This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

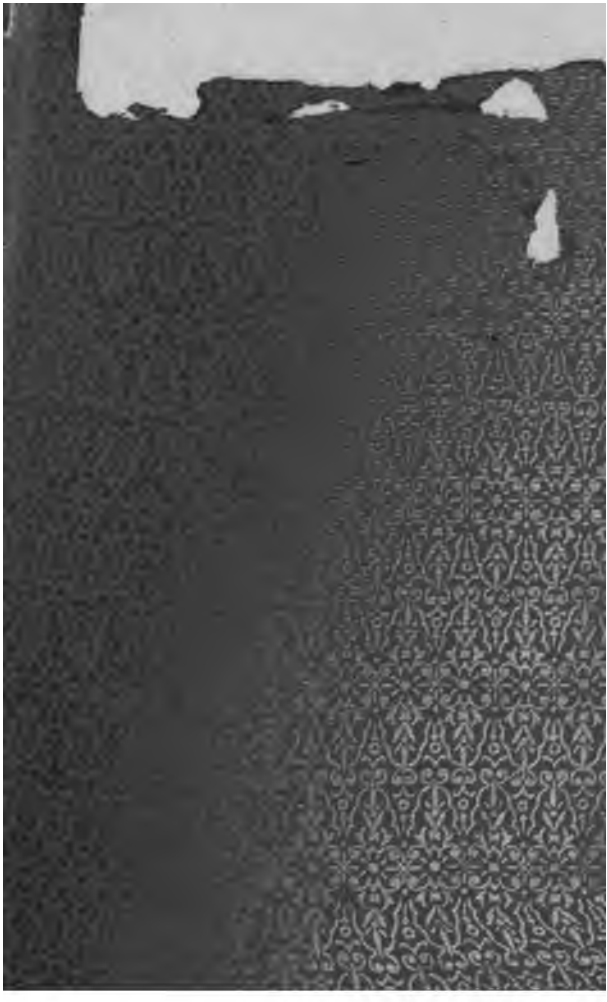
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Harvard College
Library

By Exchange



Withdrawn

Lieder eines fahrenden Gesellen

Verlag der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Rudolf Baumbach

Von der Landstraße. Lieder 19. u. 20. Tausend M. 3.—
Zlatorog. Eine Alpensage 77.—80. Tausend M. 3.—
Der Pate des Todes. Dichtung 17. Tausend M. 3.—
Lieder eines fahrenden Gesellen 47.—51. Tausend M. 4.20
Abenteuer und Schwänke 21. u. 22. Tausend M. 4.—
Mein Frühjahr. Gedichte 18. Tausend M. 3.80
Frau Holde. Gedicht 42.—44. Tausend M. 3.—
Krug und Tintenfaß. Gedichte 18. Tausend M. 3.—
Spielmannslieder 27. u. 28. Tausend M. 3.—
Thüringer Lieder 11. u. 12. Tausend M. 3.50
Horand u. Hilde. Gedicht 12. u. 13. Tausend M. 3.50
Kaiser Max und seine Jäger. Dichtung 15. Tausend M. 3.50
Bunte Blätter. Gelegenheitsgedichte 4. Tausend M. 3.—
Sommermärchen 36. u. 37. Tausend M. 4.20
Erzählungen u. Märchen 15. u. 16. Tausend M. 3.—
Neue Märchen 7. Tausend M. 4.—
Es war einmal. Märchen 14. Tausend M. 3.80
Aus der Jugendzeit 8. Tausend M. 6.20

Die Preise verstehen sich für eleganten Leinenband mit Goldschnitt, in Leder kostet jeder Band 2 Mark mehr

Illustrierte Ausgaben mit großer Schrift:

Sommermärchen M. 3.—
Abenteuer und Schwänke M. 2.80

Illustrierte Prachtausgaben:

Sommermärchen. Mit Zeichnungen von Paul Mohn In Leinenband M. 10.—
Abenteuer und Schwänke. Mit Zeichnungen von Paul Mohn In Leinenband M. 10.—

Das Wasser des Vergessens und andere Erzählungen. (Cotta'sche Handbibliothek) Geheftet 25 Pfennig

Lieder

eines

fahrenden Geſellen

von

Rudolf Baumbach

47.—51. Tauſend

Stuttgart und Berlin 1907
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger

Alle Rechte vorbehalten

HARVARD COLLEGE LIBRARY
BY EXCHANGE

DEC 29

Druck von W. Drugulin in Leipzig

Inhalt

	Seite
Bin ein fahrender Geſell	1
Jeder nach ſeiner Art	4
Die Landſtraße	6
Ahasver	9
Kukuk	12
Die Lindenwirthin	15
Mahnung und Antwort	17
Die Zither lockt, die Geige klingt	18
Der Mond	20
Die Springwurz	22
Drohungen	24
Rührmichnichtan	27
Müller hab' Acht!	28
Wo der Weg zum Liebchen geht	30
Der ſtille Trinker	32
Das Lied vom Bürſtenbinder	33
Des Klausners Schwur	36
Der Schwanenritter	39

Seite

Traurige Folgen des Waſſertrinkens 42
Der ſchlaue Abt 45
Feſtina lente 49
Neuer Wein 51
Am Röhrenbronnen 54
Der fahrende Sünder 57
Wein her 60
Heinrich Frauenlob 63
Die Waſſerroſe 65
Kreuz am Weg 66
Herbſt 68
Die Spinnerin 70
Winter 73
Sehnſucht 75
Horch auf, du träumender Tannenforſt 76
Mai 78
Reue 80
Auf dem Meer 82
Heim 84
Nach ſieben Jahren 86
Liebchens Garten 87
Sternſchnuppe 90
Gaudeamus igitur 92
Die drei Zecher 95
Junker Leichtſinn 97
König bin ich 107
Frau Weisheit und Frau Minne 108

Seite

Der Jungbrunnen 110
Märzenwind 113
Der alte Tannenbaum 115
Ein Vöglein wohnt im Laube 117
Vom klugen Schreiberlein 119
Wer iſt der Erſte? 122
Triftiger Grund 124
Im Sonnenbrand 126
Der Liebesbrief 129
Sonnenwende 132
Die Schneewurz 134
Die Biene 136
'Naus 139
Ahnentugend 142
Triſtan und Iſolde 145
Das Lied von der Kreide 147
Frühling 150
Nun pfeif ich noch ein zweites Stück 153
Frau Fortuna 155
Spielmann, wann haſt du das Lied erdacht? . . 157
Die Grille 159
Der Wagen rollt 161
Der verrückte Geiger 163
Vogelfang 165
Das Zauberſchloß 167
Wirthstöchterlein 170
Der Adept 172

Lieder eines fahrenden Gesellen

Verlag der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Rudolf Baumbach

Von der Landstraße. Lieder 19. u. 20. Tausend M. 3.—
Zlatorog. Eine Alpensage 77.—80. Tausend M. 3.—
Der Pate des Todes. Dichtung 17. Tausend M. 3.—
Lieder eines fahrenden Gesellen 47.—51. Tausend M. 4.20
Abenteuer und Schwänke 21. u. 22. Tausend M. 4.—
Mein Frühjahr. Gedichte 18. Tausend M. 3.80
Frau Holde. Gedicht 42.—44. Tausend M. 3.—
Krug und Tintenfaß. Gedichte 18. Tausend M. 3.—
Spielmannslieder 27. u. 28. Tausend M. 3.—
Thüringer Lieder 11. u. 12. Tausend M. 3.50
Horand u. Hilde. Gedicht 12. u. 13. Tausend M. 3.50
Kaiser Max und seine Jäger. Dichtung 15. Tausend M. 3.50
Bunte Blätter. Gelegenheitsgedichte 4. Tausend M. 3.—
Sommermärchen 36. u. 37. Tausend M. 4.20
Erzählungen u. Märchen 15. u. 16. Tausend M. 3.—
Neue Märchen 7. Tausend M. 4.—
Es war einmal. Märchen 14. Tausend M. 3.80
Aus der Jugendzeit 8. Tausend M. 6.20

Die Preise verstehen sich für eleganten Leinenband mit Goldschnitt, in Leder kostet jeder Band 2 Mark mehr

Illustrierte Ausgaben mit großer Schrift:

Sommermärchen M. 3.—
Abenteuer und Schwänke M. 2.80

Illustrierte Prachtausgaben:

Sommermärchen. Mit Zeichnungen von Paul Mohn In Leinenband M. 10.—
Abenteuer und Schwänke. Mit Zeichnungen von Paul Mohn In Leinenband M. 10.—

Das Wasser des Vergessens und andere Erzählungen. (Cotta'sche Handbibliothek) Geheftet 25 Pfennig

Lieder

eines

fahrenden Geſellen

von

Rudolf Baumbach

47.—51. Tauſend

Stuttgart und Berlin 1907
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger

50542.8.28

Alle Rechte vorbehalten

HARVARD COLLEGE LIBRARY
BY EXCHANGE

DEC 29

Druck von W. Drugulin in Leipzig

Inhalt

	Seite
Bin ein fahrender Geſell	1
Jeder nach ſeiner Art	4
Die Landſtraße	6
Ahasver	9
Kukuk	12
Die Lindenwirthin	15
Mahnung und Antwort	17
Die Zither lockt, die Geige klingt	18
Der Mond	20
Die Springwurz	22
Drohungen	24
Rührmichnichtan	27
Müller hab' Acht!	28
Wo der Weg zum Liebchen geht	30
Der ſtille Trinker	32
Das Lied vom Bürſtenbinder	33
Des Klausners Schwur	36
Der Schwanenritter	39

Seite

Traurige Folgen des Waſſertrinkens 42
Der ſchlaue Abt 45
Feſtina lente 49
Neuer Wein 51
Am Röhrenbronnen 54
Der fahrende Sänder 57
Wein her 60
Heinrich Frauenlob 63
Die Waſſerroſe 65
Kreuz am Weg 66
Herbſt 68
Die Spinnerin 70
Winter 73
Sehnſucht 75
Horch auf, du träumender Tannenforſt 76
Mai 78
Reue 80
Auf dem Meer 82
Heim 84
Nach ſieben Jahren 86
Liebchens Garten 87
Sternſchnuppe 90
Gaudeamus igitur 92
Die drei Zecher 95
Junker Leichtſinn 97
König bin ich 107
Frau Weisheit und Frau Minne 108

Seite

Der Jungbrunnen 110
Märzenwind 113
Der alte Tannenbaum 115
Ein Vöglein wohnt im Laube 117
Vom klugen Schreiberlein 119
Wer iſt der Erſte? 122
Triſtiger Grund 124
Im Sonnenbrand 126
Der Liebesbrief 129
Sonnenwende 132
Die Schneewurz 134
Die Biene 136
'Naus 139
Ahnentugend 142
Triſtan und Iſolde 145
Das Lied von der Kreide 147
Frühling 150
Nun pfeif ich noch ein zweites Stück 153
Frau Fortuna 155
Spielmann, wann haſt du das Lied erdacht? . . 157
Die Grille 159
Der Wagen rollt 161
Der verrückte Geiger 163
Vogelfang 165
Das Zauberſchloß 167
Wirthstöchterlein 170
Der Adept 172

Seite

Nauſikaa 175
Der Mönch 178
Die drei Knoſpen 180
Im Korn 182
Minnedank 183
Wächterruf 185
Liebchen 186
Warnung 188
Angeführt 189
Guter Rat 191
Die blaue Blume 192
Käſperletheater 195
Alt geworden 198
Jung geblieben 200
Zum luſtigen Leben 202

Bin ein fahrender Geſell.

Bin ein fahrender Geſell,
Kenne keine Sorgen.
Labt mich heut der Felſenquell,
Thut es Rheinwein morgen.
Bin ein Ritter lobeſan,
Reit' auf Schuſters Rappen,
Führ' den lockren Zeiſighahn
Und den Spruch im Wappen:
Luſtig Blut und leichter Sinn,
Hin iſt hin, hin iſt hin.
Amen.

Zieh' ich in ein Städtchen ein,
Spür' ich's im Gehirne,
Wo man trifft den beſten Wein
Und die ſchönſte Dirne.
Spielmann lächelt wohlgemuth,
Streicht die Fiedel ſchneller,
Und ich werf' ihm in den Hut
Meinen letzten Heller.

Luſtig Blut und leichter Sinn,
Hin iſt hin, hin iſt hin.
Amen.

Meiſter Wirth, darfſt heut nicht ruh'n,
Schlag' heraus den Zapfen!
Back', Frau Wirthin, mir ein Huhn
Und zum Nachtiſch Krapfen!
Was ich heut nicht zahlen kann,
Zahlen will ich's künftig,
Darum ſchreib's mit Kreide an,
Wirth, und denk' vernünftig:
Luſtig Blut und leichter Sinn,
Hin iſt hin, hin iſt hin.
Amen.

Wein' dir nicht die Aeuglein trüb,
Mägdelein, vor Trauer!
Fahrender Geſellen Lieb'
Iſt von kurzer Dauer;
Fahrender Geſellen Lieb'
Endet vor den Thoren.
Wein' dir nicht die Aeuglein trüb,
Haſt nicht viel verloren.
Luſtig Blut und leichter Sinn,
Hin iſt hin, hin iſt hin.
Amen.

Kommt ein Stern mit einem Schwanz,
Will die Welt zertrümmern,
Leiert euren Roſenkranz,
Mich ſoll's wenig kümmern.
Wird dem Weltenbrand zum Raub
Berg und Wald und Haide,
Wird das Wirthshaus auch zu Staub,
Schwarzes Bret und Kreide.
Luſtig Blut und leichter Sinn,
Hin iſt hin, hin iſt hin.
Amen.

Jeder nach seiner Art.

Nie werden Trauben süß und schwer
An Haselbüschen reifen,
Der Distelfink lernt nimmermehr
Wie eine Drossel pfeifen.

Sehnsüchtig klagt im Hollerstrauch
Das Nachtigallenmännchen,
Ich singe nach Vagantenbrauch
Beim Klapp der Deckelkännchen.

Der feilt an einer Elegie,
Der schmiedet eine Fabel,
Ich singe in die Winde, wie
Gewachsen mir der Schnabel.

Ich hab's gelernt im grünen Wald
Beim Rauſchen alter Föhren,
Und wem mein Singſang nicht gefallt,
Der braucht nicht zuzuhören.

Die Landſtraße.

Fröhlich meine weite
Wandrung tret' ich an.
Guten Morgen du breite
Lindenumſäumte Bahn!

Gartenhäuſer lauſchen
Rings aus friſchem Grün,
Brunnen ſpringen und rauſchen,
Roſenhecken blühn.

Bunte Menſchenwogen
Strömen aus Mauer und Wall,
Frühling iſt eingezogen,
Freude iſt überall.

Mädchen ſpringen im Reigen,
Jubeln und ſingen dabei,
Knaben ſchneiden aus Zweigen
Pfeife und Schalmei.

Stolze Reiter lenken
Roſſe von edlem Blut,
Fahrende Schüler ſchwenken
Jauchzend Mütze und Hut.

Oft im Weitergehen
Kehr' ich mich lauſchend um,
Bis die Klänge verwehen,
Bis die Lüfte ſtumm.

Steiniger und rauher
Wird die Straße nunmehr;
Mürriſch treibt der Bauer
Ochſen vor ſich her.

Drüben am Straßenraine
Hockt der Straßenknecht,
Widerſpenſtige Steine
Klopft er ſchimpfend zurecht.

Dampfende Roſſe traben,
Ziehen den Wagen ſchwer,
Hungernde Handwerksknaben
Keuchen hinterher.

Satt der frohen Spiele
Müde überall,
Heiße Mittagsſchwüle,
Seufzer und Peitſchenknall.

Dunkel wird's auf der Erde,
Abendluft weh't kühl;
Menſchen, Ochſen und Pferde
Nähern ſich dem Ziel.

Weiß vom Straßenſtaube
Halt' ich unter'm Thor,
In der Zipfelhaube
Schaut der Wächter hervor.

Muſtert und prüft umſtändlich
Bündel und Heimatsſchein,
Gnädig ſpricht er endlich:
„Geht meintwegen hinein.“

In die güldne Sonne
Zieh' ich ein als Gaſt,
Bei des Wirthes Tonne
Halt' ich ſüße Raſt.

Fröhlich den Becher ſchwenk' ich,
Fröhlich beim Zechgelag
An die Straße denk' ich
Und den heißen Tag.

Straße, du alma mater
Aller fahrenden Leut',
Biſt fürwahr ein Theater
Unſerer Lebenszeit!

Ahasver.

War einſt ein Schuſter in Kanaan,
So Ahasver geheißen,
Sprach ſelten nur um Arbeit an,
War meiſtentheils auf Reiſen.
Bis Ninive und Babylon
Kam fechtend unſer Schuſter,
Von Jericho bis Askalon
Jedwede Herberg wußt' er,
Auch trieb er lange ſich herum
In Memphis und Peluſium.

Einſt thät der Schuſter Ahasver
Am Jordanufer ruhen.
Da kam ein Mann vom todten Meer
Mit ſehr zerriſſ'nen Schuhen.
Der ſprach zu ihm: Ich treffe dich,
Mein Freund, zu guter Stunde;
Verſtopfe mir mit Pech und Stich
Des Schuhes ſchwere Wunde,
Allein ich ſag' es dir vorher,
Das meine Taſche gänzlich leer.

Der Schuſter ſah verdroſſen drein
Und hinter'm Ohr ſich kraute,
Doch weil er einen hellen Schein
Um's Haupt des Wandrers ſchaute,
So zog er Pfriem und Draht dazu
Behend aus dem Torniſter
Und ſetzte auf des Fremden Schuh'
Zwei regelrechte Riſter,
Verſchmierte fein mit Pech die Naht
Und ſchlug die krummen Abſätz' grad

Es war das Liebeswerk gethan,
Gebeſſert war der Schade;
Da ſprach der fremde Wandersmann:
Erbitt' dir eine Gnade!
Der Schuſter in den Staub ſich warf
Und flehend hob die Hände:
Vergönn' mir, daß ich wandern darf
Bis an der Dinge Ende.
Solang der Erdengarten blüht,
Des Wanderns werd' ich nimmer müd.

So ſei es, ſprach der Herr und gab
Dem Schuſter ſeinen Segen.
Zieh' fröhlich denn am Wanderſtab
Auf grad und krummen Wegen,

Und wird dir müde dein Gebein
Und ſehnſt du dich nach Ruhe,
So wirſt du dem willkommen ſein,
Dem du geflickt die Schuhe.
So ſprach der Herr und hob die Hand
Und grüßte lächelnd und verſchwand.

Das iſt von Ahasver die Mär,
Von vielen mißverſtanden. —
Er zieht noch heute flott umher,
Zumal in deutſchen Landen.
Beſonders da, wo Pappeln ſtehn,
Die eine bei der andern,
Könnt ihr den wackern Schuſter ſehn
Vergnügt im Staube wandern,
Doch heißt er nicht mehr Ahasver,
Jetzt heißt er Bruder Straubinger.

Kukuk.

Die Muhme ſprach zu mir: Mein Kind,
Da haſt du Gülden ſieben,
Nimm deinen Stab und zieh' geſchwind
Zum Waldgebirge drüben.
Der Holler ſteht im Blüthenſchmuck,
Ein Vogel ſchreit: kukuk, kukuk!
Der ſoll am erſten Maien
Dein Glück dir prophezeien.

Vernimmſt du ſeines Rufes Klang,
Beginn' dein Geld zu zählen,
Und ſchreit er wacker, ſchreit er lang,
Wird's nie an Geld dir fehlen,
Denn ein Prophete iſt Kukuk,
Gleich Jona, Nahum, Habakuk,
Und was noch ſonſt für Weiſen
Die heil'gen Bücher preiſen.

Und als ich kam an Waldes Rand,
Ein Wirthshaus ſah ich ſtehen.
Frau Wirthin vor der Thüre ſtand,
Ließ ihre Schürze wehen.
Da ſpürt' ich plötzlich einen Ruck.
Frau Wirthin, einen einz'gen Schluck
Von Eurem Wein, dem kühlen,
Den Staub hinab zu ſpülen.

Der Kukuk ſchwieg; es rann der Wein,
Und als die Sonn' geſunken,
War von den ſieben Gülden mein
Der ſiebente vertrunken.
Ich that betrübt den letzten Gluck,
Da ließ im Walde ſein kukuk
Der Vogel hell ertönen,
Als wollt' er mich verhöhnen.

Und hab' ich keine Gülden mehr,
Ich will mich drum nicht quälen.
Die Flaſchen, die ich zechte leer,
Begann ich flugs zu zählen:
Zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben Stuck.
Kukuk, kukuk, kukuk, kukuk
Der Vogel rief's herüber
Wohl hundertmal und drüber.

Wohl mir, daß ich die Flaſchen zählt'
Beim Ruf des Waldpropheten.
An Flaſchen hat mir's nie gefehlt,
Doch häufig an Moneten.
Hab' Dank, du lieber Waldkukuk:
Ich trink', will's Gott, noch manchen Schluck
Und wer mir's will verwehren,
Mag ſich zum Kukuk ſcheren!

Die Lindenwirthin.

Keinen Tropfen im Becher mehr
Und der Beutel ſchlaff und leer,
Lechzend Herz und Zunge. —
„Angethan hat mir's dein Wein,
„Deiner Aeuglein heller Schein,
„Lindenwirthin, du junge!“

„Angekreidet wird hier nicht,
„Weil's an Kreide uns gebricht,“
Lacht die Wirthin heiter.
„Haſt du keinen Heller mehr,
„Gieb zum Pfand dein Ränzel her,
„Aber trinke weiter!“

Tauſcht der Burſch ſein Ränzel ein
Gegen einen Krug voll Wein,
Thät zum Gehen ſich wenden.
Spricht die Wirthin: „Junges Blut,
„Haſt ja Mantel, Stab und Hut;
„Trink und laß dich pfänden!“

Die Zither lockt, die Geige klingt

Die Zither lockt, die Geige klingt,
Juchhe, im Dorf iſt Tanz!
Der Michel ſeine Liſe ſchwingt,
Die Grete ſchwingt der Hans.
Ein Mädel flink zu drehen
Iſt gar ein gutes Ding.
Ich mag nicht müßig ſtehen
Und ſpringe in den Ring.

Des reichen Schulzen Katherein
Iſt hochgemuth und keck;
Des Müllers rundes Töchterlein
Iſt gar ein lieber Schneck.
Doch von den Dirnen allen,
Die auf dem Plane ſind,
Will mir zumeiſt gefallen
Des Geigers braunes Kind.

Den Silberling nimm, Alter, hin
Und ſpiel' dein ſchönſtes Stück;
Gieb mir die Hand, Zigeunerin,
Ihr andern, weicht zurück!
Nun jubelt auf ihr Geigen,
Ihr Pfeifen klingt und gellt!
Denk', Mädel, uns zu eigen
Iſt heut die ganze Welt.

Schau' nicht ſo ängſtlich vor dich hin,
Schlag' auf die Augen hell!
Ich bin, wie du Landfahrerin,
Ein fahrender Geſell.
Zu mein' und deiner Freude
Der Mai die Roſen ſchuf,
Und ich und du, wir beide,
Sind beſſer als unſer Ruf.

Der Mond.

Guten Abend, du Rundgeſicht,
Hüter der weidenden Sterne,
Nächtlicher Langfinger Arbeitslicht,
Heimlicher Liebe Laterne!

Haſt mir ſo oft zum Stelldichein
Still und verſchwiegen geleuchtet,
Saheſt mit himmliſcher Milde drein,
Wenn ich dir reuig gebeichtet.

Habe an dir in Gram und Leid
Stets einen Tröſter gefunden,
Oft auch biſt du zur rechten Zeit
Hinter den Wolken verſchwunden.

Gälte ich etwas bei dem, der thront
Ueber den rollenden Welten,
Wollt' ich dir gern, du treuer Mond,
All deine Dienſte vergelten.

Ueber den Mond ein Lächeln ging,
Leiſe hat's mir geklungen:
Willſt du mir danken, o Dichterling,
Laſſe mich unbeſungen.

Die Springwurz.

Der Schwarzſpecht iſt ein Kräutermann,
Kennt manches Zauberkraut im Tann,
Das im Verborgnen ſprießet.
Er hält ob einer Wurzel Wacht,
Die alle Schlöſſer ſpringen macht
Und jede Thür erſchließet.

Komm, Meiſter Specht, heran geſchwind,
Bring mir die Wurz zum Angebind;
Ich will ſie nicht mißbrauchen.
Will ſtehlen keinen Heller nicht
Und ſelbſt zum Kloſterkeller nicht
An jedem Abend tauchen.

Doch kenn' ich eine feine Magd,
Die hält — dem Himmel ſei's geklagt —
Ihr Herzlein feſt verſchloſſen.
Ich weiß, es wohnet einer d'rin,
Doch weiß ich nicht, ob ich es bin;
Das hat mich oft verdroſſen.

Der will ich mit der Springwurz nah'n,
Dann wird ihr Herz mir aufgethan,
Und find' ich einen Andern,
So ſchnüre ich mein Bündel ſchnell
Und will, ein fahrender Geſell,
Mit Sonnenaufgang wandern.

Drohungen.

Biſt mir noch nicht hold geſinnt,
Schlehenäugiges Förſterkind,
Meine Luſt und Labe?
Wär' ein jedes Blatt am Baum
Eine Zunge, ſie könnten kaum
Sagen, wie lieb ich dich habe.

„Biſt gewandert viel herum,
„Fandeſt am Weg wohl manche Blum',
„Die du durfteſt brechen.
„Reizt des Waldes Blüthe dich?
„Fahrender Knabe hüte dich!
„Möchteſt am End dich ſtechen."

Bleibt mir deine Gunſt verſagt,
Kaltes Herz, ſo ſei's gewagt;
Aufwärts will ich ſteigen.
Saliges Fräulein wunderſchön
Droben auf den luftigen Höh'n
Wird ſich in Huld mir neigen.

„Saligem Fräulein herzlich gern
„Gönn' ich einen ſolchen Herrn,
„Wünſche viel Vergnügen:
„Magſt alsdann am Bergeshang
„Nach Belieben tagelang
„Träumend im Graſe liegen."

Läßt du nicht das Necken ſein,
Spring' ich in den See hinein,
Wo er unergründlich.
Drunten im Kryſtallpalaſt
Als der ſchönen Nixe Gaſt
Trinke ich Wonne ſtündlich.

„Wohl bekomm's, ade, ade!
„Nixe wartet dein im See
„Bei den Fröſchen und Unken.
„Waſſer wird dir heilſam ſein
„Auf den vielen, vielen Wein,
„Welchen du heuer getrunken."

Förſterkind, verzeih' dir Gott
Deine Härte und deinen Spott!
Fahren will ich von hinnen.
Lindenmüllers Iſebill,
Deine Freundin und Geſpiel
Wird mich gerne minnen.

„Was? die mit dem falſchen Zopf?
„Täglich wächſt am Hals ihr Kropf,
„Täglich wird ſie gelber.
„Trauter, laß den ſchlechten Spaß!
„Eh' ich dich der Freundin laſſ',
„Nehm' ich dich lieber ſelber."

Rührmichnichtan.

Plaudernd mit Müllers Töchterlein
Ging ich im Maiengrüne,
Und der Vater schritt hinterdrein
Mit bedenklicher Miene.
Plötzlich stand er stille am Bach,
Winkte mich näher heran und sprach:

Seh' Er, mein Freund, dies Kraut sich an,
Wächst nicht in allen Landen,
Ist geheißen Rührmichnichtan.
Hat Er mich recht verstanden?
Also sprach er mit ernstem Ton,
Hob den Finger und ging davon.

Sonnenschein rings auf den Büschen lag
Und auf zwei goldene Zöpfchen. —
Ob es wohl sticht? Ob es brennen mag?
Schüttelt die Kleine ihr Köpfchen.
Als ich es endlich berührte bang,
Rührmichnichtan mir entgegen sprang.

Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Acht auf den Weizen, die Gerſte, das Korn,
Acht auf das Mehl in den Säcken!
Ackermaus hinten und Waſſermaus vorn
Gierig die Mäuler ſich lecken,
Wühlen zum Speicher ſich Stollen und Schacht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Fiſchotter lauert am Mühlenwehr,
Gleitet bekend in die Wellen,
Macht dir den Hälter von Karpfen leer,
Stiehlt dir die bunten Forellen,
Selber der Hecht wird umgebracht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Acht auf den Acker, ich rathe dir's wohl,
Soll ſich das Grünzeug entwickeln!
Lampe der Haſe ergötzt ſich am Kohl
Nebſt zwei frechen Karnickeln.
Schau, wie er ſpitzt, wie er Männchen macht
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Acht auf den duftenden, röthlichen Klee
Dort an der Bergeshalde!
Schau, wie lüſtern das braune Reh
Aeugt aus dem dämmernden Walde,
Wie es hervorzieht leiſe und ſacht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Acht auf die Tauben im Taubenſchlag,
Acht auf die Hühner im Stalle;
Reinecke ſchlüpft durch Hecken und Hag,
Hinze leckt ſich die Kralle,
Marder und Iltis morden bei Nacht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht!
Lockt in der Nacht ein Stimmchen mild
Hinter dem Flieder, dem dichten,
Springt über'n Zaun dir ein Edelwild,
Naſcht von verbotenen Früchten.
Mond verkriecht ſich, es flüſtert, es lacht—
Müller hab' Acht!

Wo der Weg zum Liebchen geht.

Wo der Weg zum Liebchen geht,
Liegt ein alt Gemäuer,
Wenn der Mond am höchſten ſteht,
Iſt's dort nicht geheuer.
Waldfrau ſitzt auf einem Stein,
Nickt in ſtiller Trauer.
Kalt wie Eis durch Mark und Bein,
Rieſelt mir der Schauer.
Bis zum erſten Hahnenſchrei
Trägt ſich zu ſo mancherlei,
Stille!

Weiter geht's. An See und Moor
Flüſtern Schilf und Binſen.
Nixenfräulein ſteigt empor
Aus den Waſſerlinſen,
Will mit ihrer Glieder Reiz
Halten mich und bannen,
Doch ich ſchlage ſtumm ein Kreuz,
Fahre ſchnell von dannen.
Bis zum erſten Hahnenſchrei
Trägt ſich zu ſo mancherlei,
Stille!

Weh' es kommt der wilde Troß,
Kommt die Jagd die tolle
Und voraus auf ſchwarzem Roß
Lichtumſtrahlt Frau Holle.
Schau' mich nicht ſo glühend an,
Lockſt mich nicht zur Minne,
Lenkſt mich nicht aus meiner Bahn,
Schöne Teufelinne!
Bis zum erſten Hahnenſchrei
Trägt ſich zu ſo mancherlei,
Stille!

Sicher vor dem Geiſterſchwarm
Sitz' ich hier im Stübchen,
Schlinge meinen linken Arm
Um mein plaudernd Liebchen.
Daß ich Spuk und Höllenkunſt
Siegreich abgeſchlagen,
Wird von meiner Holden Gunſt
Süßen Lohn mir tragen.
Bis zum erſten Hahnenſchrei
Trägt ſich zu ſo mancherlei,
Stille!

Der ſtille Trinker.

Sie ſchwenkten die Kannen
Und prieſen die Mädchen,
Marien und Annen,
Liſchen und Kätchen.
Nur einer ſaß in der Ecke allein
Stumm beim Wein;
Der mußte wohl ohne Liebchen ſein.

Die Wächter riefen
Und bliefen Zwei;
Die Zecher ſchliefen
Auf Stroh und Heu.
Der ſtille Trinker allein nicht ſchlief,
Stand auf und lief —
Wohin?—Weiß ich's?—Stille Waſſer ſind tief.

Das Lied vom Bürſtenbinder.

Nun lockert mir des Faſſes Spund
Und labt die heißen Kehlen!
Ein neues Märlein ward mir kund,
Das will ich euch erzählen.
Doch reicht mir erſt das Büffelhorn,
Bevor ich ſag' und ſinge,
Damit der dunkle Labeborn
Die rechte Stimmung bringe.

Es war einmal ein junger Held,
Hans Schlauch, der Bürſtenbinder.
Der zog durch Gottes weite Welt
Bald langſam, bald geſchwinder,
Und wo am Weg ein Wirthshaus ſtand,
Da hielt er ſüße Ruhe,
Und war er gänzlich abgebrannt,
Vertrank er Strümpf' und Schuhe.

Einſt kam der Hans auf ſeiner Fahrt
An einen tiefen Weiher.
Das war ein See von ſeltner Art,
Sein Waſſer war Tokaier.

Ein Weiblein ſtand am Uferrand,
Alt, winzig klein und ſchmächtig,
Das nahm den Burſchen bei der Hand
Und ſprach zu ihm bedächtig:

Wer und woher du ſei'ſt, mein Sohn,
Du kommſt zur guten Stunde,
Denn wiſſe, eine Königskron'
Liegt auf des Weihers Grunde;
Und wer die Krone von dem Sand
Herauf zu holen trachtet,
Dem winkt der Königstochter Hand,
Die jetzt verzaubert ſchmachtet.

Drob ſah Hans Schlauch ſehr fröhlich drein:
Die Mär iſt keine ſchlechte.
Geduld, o Königstöchterlein!
Ich glaub', ich bin der rechte.
Er ſprach's und in die Kniee ſank
Und auf die Hand ſich ſtützte
Und trank und trank und trank und trank,
Bis hell der Goldreif blitzte.

Und als die Kron' im Trocknen lag
Auf weißem Sande ſauber,
Da thät es einen Donnerſchlag,
Da war gelöſt der Zauber.

Es ſtund Hans Schlauch im Hermelin,
Geziert mit Spang' und Treſſen,
Und vor ihm lag auf ihren Knie'n
Die ſchönſte der Prinzeſſen.

So hat Hans Schlauch ſich eine Kron'
Durch ſeinen Durſt erworben.
Er herrſchte weiſe auf dem Thron,
Iſt ſchließlich ſanft verſtorben.
Und iſt er auch vergeſſen ganz,
Verſchollen längſt die Sage,
So leuchtet ſeines Ruhmes Glanz
Doch bis zum jüngſten Tage.

Solang der Bauer Gerſte ſät
Und Reben pflanzt und Hopfen,
Solang ein Wirth noch Hahnen dreht,
Und luſtig ſpringen Pfropfen,
Solang im Becher Wein noch blinkt
Für Kind und Kindeskinder,
Wird auch das Wort beſtehn: Der trinkt
Als wie ein Bürſtenbinder.

Des Klausners Schwur.

Es hauſte einſt ein Klausner am waldiger Wasgenſtein,
Der liebte nichts auf Erden ſo innig wie den Wein
Davon wuchs ihm die Naſe in ſeinem Angeſicht
Die glich der reifen Gurke und ſpendete rothes Licht.

Einſt ſaß der fromme Bruder am klaren Waldesbach
Und hielt den Kopf in Händen und ſtöhnte: „Weh und Ach!“
Ihm war's, als ob ein Kobold die Haare ihm einzeln rauft. —
(Die Aerzte haben ſpäter das Uebel „Kater“ getauft.)

Und wie er ſtarrt in's Waſſer, das vor ihm murmelnd quillt,
Erſchaut er ſeines Hauptes getreues Spiegelbild.
Es ſchimmert ſeine Naſe ſo glühend wieder her,
Als ob ein großer Karfunkel in's Waſſer gefallen wär'.

Der Eremit ſieht ſchaudernd den rothen Wiederſchein
Und ſchwört: „Nie trink' ich wieder in meinem Leben Wein!
„Vielleicht, daß Waſſertrinken die Naſe wieder bleicht, —"
(Der Menſch im Bann des Katers faßt guten Vorſatz leicht.)

Den Wasgenwald, den grünen durchſchritt zur ſelben Zeit
Der Förſter von Bergzabern zu fröhlichem Gejaid;
Fürſichtig thät er folgen des grauen Wolfes Spur,
Der ſah den frommen Bruder und hörte ſeinen Schwur.

Da hat ein heftig Grämen des Jägers Herz gefaßt;
Oft hielt er bei dem Kruge des Eremiten Raſt,
Doch wenn zum Waſſertrinken der Bruder ſich bekehrt,
Wird wohl dem Waidmann nimmer im Wald ein Trunk beſchert.

Verdroſſen kehrt der Förſter nach Haus zur Abendſtund,
Sein Zürnen muß entgelten der wedelnde Hühnerhund.

Mit Hohn am andern Morgen er zu dem Klausner kommt
Zu ſchaun, wie kühles Waſſer dem reuigen Büßer frommt.

Da ſaß auf ſeinem Stuhle der Zecher würdig und hehr,
Wie einſt der König von Thule auf ſeinem Schloß am Meer,
Und hielt auf ſeinen Knieen ein bauchig Schüſſelein
Und aß mit einem Löffel andächtig ſeinen Wein.

Da fiel dem durſtigen Jäger ein Stein vom Herzen ſchwer;
Mit raſchem Griffe zog er den Weinkrug zu ſich her,
Und in der ſtillen Klauſe begannen drauf die Zwei
Mit Becher und mit Löffel ein ſcharfes Weinturnei.

Noch häufig hat der Förſter, wenn aus die Jagd getobt,
Beim Krug des Eremiten den Herrn des Walds gelobt;
Beſcheid that ihm der Andre, doch mit dem Löffel nur. —
Hie hat die Mär ein Ende. Das iſt des Klausners Schwur.

Der Schwanenritter,

Ein Heldenlied in vier Aventiuren.

Erſte Aventiure.

War einſt ein Ritter vom heiligen Gral,
Ein fröhlicher Zechkumpan;
Saß Tag und Nacht beim Stammpokal
Im Schank zum weißen Schwan.

Dem Wirthshaus gegenüber lag
Ein Erker hoch und breit;
Dort ſpann am Rocken den ganzen Tag
Beatrix, die roſige Maid.

Und wenn ihr Engelsangeſicht
Sich grüßend herüberbog,
So merkte der liebende Zecher nicht,
Wie ihn der Kellner betrog.

Und ſah der Ritter die Jungfrau an,
Vergaß er das Trinken gewiß;
Und blickte die Magd nach dem weißen Schwan
Ihr flächſerner Faden zerriß.

Zweite Aventiure.

Es klingt Trompete, Baß und Geig',
Es brummt die Münsterglock',
Beatrix trägt einen Myrtenzweig
Im röthlichen Haargelock.

Und neben ihr im Festgewand —
Ihr wißt es alle, wer. —
Im Schwan am selbigen Abend ſtand
Des Ritters Seſſel leer.

Doch als das Feſt vorüber war,
Der Held zur Schenke ſchritt;
Er zahlte ſeine Schulden baar,
Sein Stammglas nahm er mit.

Dritte Aventiure.

O Honigmond, o Flitterglück,
Berauſchender Liebeswahn!
Der Ritter ſah mit keinem Blick
Hinüber nach dem Schwan.

Wie Schwalbenflug die Zeit verrann,
Das Paar des Küſſens vergaß,
Beatrix wieder am Rocken ſpann,
Nachdenklich der Ritter ſaß.

Beatrix hat ein Zünglein spitz
Und Nägel lang und scharf. —
Wie sehnt sich der nach dem Wirthshausſitz
Der nicht in's Wirthshaus darf!

Horch! Kampfgeschrei und Wiederhall
In Frau Beatrix Haus.
Es fliegt der Ritter Knall und Fall
Zerkratzt zur Thür hinaus.

Vierte und letzte Aventiure.

Und wieder sitzt beim Schwanenwirth
Der Held vom heiligen Gral,
Und auf dem Steintisch klappt und klirrt
Sein großer Stammpokal.

So oft derselbe ward gefüllt,
So oft auch trank ihn aus
Tiefernst das hohe Heldenbild
Und ging nicht mehr nach Haus.

Beatrix klagte: „Hin ist hin!"
Und ihre Hände rang. —
Hie schließt vom Ritter Lohengrin
Der düstre Heldensang.

Traurige

Folgen des Waſſertrinkens.

Es ruht ſich gut am Quellenrand
Im Schatten dichter Eſchen,
Zumal wenn einer iſt im Stand
Den Durſt mit Wein zu löſchen.
Der Trunk aus einem Bronnen kalt
Mag nur zuweilen frommen,
Iſt einem Mann im Odenwald
Einſt herzlich ſchlecht bekommen.

Im grünen Forſt im Königszelt
Beim Jägermahle lagen
Siegfried, der Nibelungenheld,
Herr Gunther und Herr Hagen.
Die Degen hieben wacker ein
Und ſchonten nicht das Eſſen,
Doch leider hatte Meth und Wein
Herr Hagen ſchnöd vergeſſen.

Er ſprach, als ihn der König ſchalt,
Mit hinterliſt'gem Sinnen:
„Ein Brünnlein weiß ich klar und kalt
„Nicht allzuferne rinnen."
Die Märe klang den Recken gut,
Sie hoben ſich vom Mahle
Und rannten zu der kühlen Fluth
Im blumenreichen Thale.

Weh' dir, verruchte Mörderhand,
Weh' dir, du grimmer Hagen!
Siegfried, der Held von Niederland,
Er liegt von dir erſchlagen.
Die weißen Blumen rings umher
Sind blutigroth beronnen.
O Waſſertrunk verhängnißſchwer,
O unglückſel'ger Bronnen!

Es folgte auf des Recken Tod
Und ſeines Weibes Weinen
Die ſchwere Nibelungen-Noth,
Im Land der wilden Heunen.
Hätt' er des Quells enthalten ſich,
Wär' alles anders kommen,
Es hätte Krimhild ſicherlich
Sich nicht ſo ſchlecht benommen.

Gedichtet hätte Wagner nicht
Den Ring des Nibelungen,
Es wäre selbst dies Lehrgedicht
Geblieben ungesungen.
D'rum weil man alle Folgen nie
Im voraus kann ermessen,
Soll man bei einer Landpartie
Niemals den Wein vergessen.

Der ſchlaue Abt.

Es ſeufzte im Hibernerſtift
Zu Prag der Abt in Trauer:
„O Kloſterwein, du Magengift,
„O Rachenputzer ſauer!
„Hilf Sankt Urban von Enſisheim,
„Sei gnädig deinen Söhnen,
„Daß wieder voll von ſüßem Seim
„Die Stengelgläſer tönen
„So hell wie Sphärenmuſika,
„Kling, klang, gloria!"

Als ſo der Abt mit Inbrunſt rief,
Ein Bote kam zur Stunde;
Der brachte mit Sigill und Brief
Gar eine frohe Kunde:

„Der Graf Batthiani früh und ſpät
„Denkt an das Höllenfeuer.
„Schließt, frommer Herr, ihn in's Gebet,
„Er ſchickt ein Faß Tokaier."
Der Abt gerührt zum Himmel ſah —
Kling, klang, gloria!

Und wirklich thät am Thor vor Prag
Ein Faß auf Einlaß harren.
Gleich einem Elefanten lag
Es ſchwer auf einem Karren.
Der Schreiber aber ſprach am Thor:
„Herr Abt, der Wein iſt Euer,
„Doch bitt' ich, zahlet mir zuvor
„Die ſieben Gulden Steuer.
„Heraus mit der pecunia,
„Kling, klang, gloria!"

Darob gerieth der Abt in Wuth
Und ſtritt mit hartem Worte,
Der Schreiber aber, kalt von Blut,
Verſperrte Thor und Pforte.
„Bezahlt Ihr Eure Steuer nicht
„Bis auf den letzten Heller,
„So kriegt Ihr den Tokaier nicht
„In Euren Kloſterkeller,
„Und harrtet Ihr drei saecula,
„Kling, klang, gloria!"

Nun war der Abt ein ſchlauer Mann,
Er lächelte vergnüglich.
Geheime Botſchaft ſchickt' er dann
In's Kloſter unverzüglich.
Nicht lang, ſo kam der Mönche Zug —
Hell glänzten die Geſichter
Voran der Kellermeiſter trug
Stechheber, Hahn und Trichter.
Sie ſchwangen ihre pocula,
„Kling, klang, gloria!"

Sie huben unverzüglich an
Das Stückfaß anzuſtechen,
Und vor dem Chor auf grünem Plan
Begann ein grauſam Zechen,
Und als der lichte Abendſtern
Am Himmel aufgezogen,
Da war das Faß zum Preis des Herrn
Vollſtändig ausgeſogen.
Der Prior rief: „Victoria,
„Kling, klang, gloria!"

Die alte Chronik tröſtend ſpricht,
Daß keiner kam zu Schaden,
Das aber ſagt die Chronik nicht,
Wieviele ſchief geladen.

Thorſchreiber blickte ſauer drein,
Durft' ſchelten nicht und keifen.
Es kam der Wein zum Thor herein
In Fäßlein ohne Reifen.
Hie endet die historia.
Kling, klang, gloria!

Feſtina lente.

Ich ſang ſchon viel von Wanderluſt,
Heut ſing' ich vom Verweilen.
Feſtina lente! ſprach Auguſt,
Mit Weile ſollſt du eilen.

Beherz'ge wohl die weiſe Lehr'
Und ziehſt du aus zu wandern,
So renne nicht wie Ahasver
Von einem Ort zum andern.

Und liegt an deiner Wanderbahn
Ein ſogenanntes Gaſthaus,
So halt' die Schuſterrappen an
Und ſtrecke dich zur Raſt aus.

Und trinke nicht in haſt'gem Flug
Wie ſchnöde Uferſchwalben;
Setz' dich bedächtig hin zum Krug,
Bleib' nicht bei einer Halben.

Und ſind dir zweie nicht genung,
So trink' getroſt die dritte,
Und iſt die Schenkin hübſch und jung,
So faſſ' ſie um die Mitte.

Ihr Mund iſt roth und heiß ihr Blut
Und kühl der Trank der Traube;
Die Straße liegt in Sonnengluth,
Doch ſchattig iſt die Laube.

Der Lichtglanz malig ſich verliert,
Iſt ſchließlich ganz verglommen —
Du haſt dich nicht vom Fleck gerührt,
Und biſt doch weit gekommen.

Neuer Wein.

Der Böller knallt, der Schwärmer pufft,
Es sprühen Feuergarben,
Und Sterne schießen durch die Luft
In allen sieben Farben.
Der Winzer singt herab vom Stein,
Der Bauer bei den Saaten:
Gediehen ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen.

Der Nachbar Wirth, drei Zentner schwer,
Springt auf des Kellers Stufen
Gleich einem Eichhorn hin und her
Und prüft Gebind und Kufen.
Doch gießt der Schlingel Wasser drein,
Soll ihn der Teufel braten. —
Gediehen ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen.

Das Pfäfflein ſpricht: Die Welt iſt ſchlecht
Und wankend wird der Glaube,
Drum ſtärke ſich der Kirche Knecht
Mit edlem Saft der Traube.
Er ruft's und ſeiner Naſe Schein
Aufleuchtet wie Granaten. —
Gediehen iſt der weiße Wein,
Der rothe iſt gerathen.

Wachtmeiſter ſeinen Schnurrbart ſtreicht
Und muſtert ernſt die Fäſſer.
Die Heldenaugen werden feucht
Dem alten Eiſenfreſſer:
Lieb Vaterland, magſt ruhig ſein,
Feſt ſtehen wir Soldaten!
Gediehen iſt der weiße Wein,
Der rothe iſt gerathen.

Gerathen iſt der Wein; da lacht
Der Hausknecht, der Magiſter,
Der Wächter, der die Nacht durchwacht,
Der Kutſcher, der Miniſter
Und was ſich plagt Jahr aus Jahr ein
Mit Hammer, Axt und Spaten. —
Gediehen iſt der weiße Wein,
Der rothe iſt gerathen.

Und jedes Sängers Mund ihn lobt
Und ſingt zu ſeiner Ehre.
Frau Parze, bis ich ihn erprobt,
Halt' ein mit deiner Schere;
Laß mir das Leben noch gedeih'n
Zu neuen Becherthaten. —
Gediehen iſt der weiße Wein,
Der rothe iſt gerathen.

Am Röhrenbronnen.

An dem Steintiſch ſitz' ich hier
Vor der güld'nen Sonnen,
Und zur Linken neben mir
Rauſcht der Röhrenbronnen.

Mit den Krügen ſtehn umher
Hochgeſchürzte Mädel,
Oben zückt Sankt Jörg den Speer
Auf des Drachen Schädel.

Jene ſchlanke Dirne dort
Mit den braunen Zöpfen
Jagte mich gewiß nicht fort,
Hälf' ich ihr beim Schöpfen.

Und die Blonde ſicherlich
Nähm' es auch nicht übel,
Höb' auf's Haupt ich ritterlich
Ihr den Waſſerkübel.

Doch es lauſcht am Fenſterlein
Hinter'm Blumenbretchen
Zwiſchen Lack und Rosmarein
Bürgermeiſters Gretchen.

Hu! Wie würd' ihr Schnäbelein
Läſtern mich und ſchwärzen,
Säh' ſie mich am Brunnenſtein
Mit den Mägden ſcherzen.

Gretchen geh vom Fenſter fort,
Haſt genug gelauert!
Gretchen ſteht noch immer dort
Feſt wie angemauert.

Sonne ſinkt im Weſten fern,
Röthet Thurm und Dächer,
Und ſchon guckt der Abendſtern
Keck in meinen Becher.

Zornig trinke ich ihn aus
In geſchwinden Zügen,
Und die Dirnen gehn nach Haus
Mit den vollen Krügen.

Und am Fenſterlein im Nu
Hinter'm Blumenbretchen
Zieht den weißen Vorhang zu
Bürgermeiſters Gretchen.

Voller Ingrimm ſitz' ich hier
Vor der güldnen Sonnen,
Wie im Hohne neben mir
Rauſcht der dumme Bronnen.

Der fahrende Sünder.

Es steht ein Bursch, den Stab in der Hand
Am Kloster und zieht die Klingel.
Es haftet Staub auf seinem Gewand,
Auf seinem Lockengeringel.
Verführend lag an der Straße Rand
Die Schenke im Schatten der Linden,
Er aber ist eilig vorbei gerannt,
Gewiß aus triftigen Gründen.

Der Schlüssel rasselt im Klosterthor,
Des Fahrenden Züge sich klären.
Der Bruder Pförtner tritt hervor
Und fragt nach des Fremden Begehren.
„Gelobt sei Jesus Christ! — Ich bin
„Ein armer fahrender Sünder;
„Nach Beten und Buße steht mein Sinn,
„Nach reuiger Beichte nicht minder."

Darauf der Pförtner in mildem Ton:
„Du litteſt vom Glaſte der Sonnen,
„Drum ſtille dir vor dem Gebet, mein Sohn,
„Den Durſt am rauſchenden Bronnen.
„Ich böte dir gerne ein Krüglein an
„Von unſerem Muskateller,
„Allein verreiſt iſt der Pater Guardian
„Und mit ihm der Schlüſſel zum Keller."

Der fahrende Sünder ſteht erſtarrt,
Dann ſpricht er: „Faſt hätt' ich vergeſſen,
„Daß meiner im nächſten Städtchen harrt
„Ein liebender Freund unterdeſſen.
„Er wartet meiner mit Ungeduld,
„Drum muß ich Valet Euch ſagen;
„Ich will die drückende Sündenſchuld
„Ein wenig weiter noch tragen."

Und lächelnd verzog der Mönch den Mund,
Drauf hob er den ſchwerſten und größten
Der Schlüſſel empor vom Schlüſſelbund
Und ſprach: „Der wird dich tröſten."
Und an der Kirchenthüre vorbei
Hinunter zum Keller ſie ſtiegen,
Wo gut umreift in langer Reih'
Die eichenen Fäſſer liegen.

Dort füllt der Mönch den größten Krug
Und ſpricht: „Verzeih' mein Necken.
„Ich zahlte heim den Trug mit Trug;
„Da trinke auf deinen Schrecken.
„Was hat ein Wanderburſche frei
„Auf krummen Wegen zu ſchaffen?
„Grad aus Geſelle! — Die Heuchelei,
„Die überlaſſe uns Pfaffen."

Wein her.

Merkt auf! Ich weiß ein neu Gedicht
Von einer hohen Schule,
Und wenn ſie liegt am Neckar nicht,
So ſuchet ſie in Thule.
Dort ſchwingt den Becher jung und alt,
Die Knaben, Männer, Greiſe,
Und tauſendſtimmig hallt und ſchallt
Die alte, hehre Weiſe:
„Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
„Was oben war, muß unten ſteh'n,
„Wein her!"

Einſt ſprach der Rektor kummerſchwer:
„Es will mich faſt bedünken,
„Als ob die Herrn Studenten mehr,
„Als ihnen ziemet, trinken.
„Laßt's Eure Sorge ſein, Pedell,
„Daß Maß die Jugend halte!"
Da eilte der Getreue ſchnell
Zur Schenke, wo es ſchallte:
„Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
„Was oben war, muß unten ſteh'n,
„Wein her!"

Es rann das große Ausſtichfaß
Im Schank zum goldnen Löwen;
Der Boden und der Tiſch war naß
Von edlem Blut der Reben.
Der Herr Pedell kam, ſah und trank
Erſt Neuen und dann Alten,
Bis ſchwer das Haupt ihm niederſank
Und ſeine Lippen lallten:
„Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
„Was oben war, muß unten ſteh'n,
„Wein her!"

Tags drauf der Rektor zürnend ſprach:
„Auch ihr zählt zu den Thoren;
„Jetzt geht und ruft in mein Gemach
„Die Herren Profeſſoren." —
„Ihr werthen Herrn, nun ſteht mir bei,
„Den uns vertrauten Seelen
„Zu legen Suff und Völlerei
„Und das verwünſchte Gröhlen:
„Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
„Was oben war, muß unten ſteh'n,
„Wein her!"

Es ſaßen bis nach Mitternacht
Beiſammen die Hochweiſen,
Und weil das Sprechen durſtig macht,
Ließ man den Becher kreiſen;

Und als der Herr Pedell ſein Ohr
Genäh'rt der Thüre Spalte,
Fuhr er mit freud'gem Schreck empor,
Dieweil es drinnen ſchallte:
„Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
„Was oben war, muß unten ſteh'n,
„Wein her!"

Es war den Herrn am nächſten Tag
Im Kopfe etwas öde.
Von Schwelgerei und Zechgelag
War weiter nicht die Rede.
Studenten trinken und Senat
Seitdem in gleicher Weiſe,
Und himmelwärts ſchallt's früh und ſpat
Aus luſt'ger Zecher Kreiſe:
„Die Welt iſt rund und muß ſich dreh'n,
„Was oben war, muß unten ſteh'n,
„Wein her!"

Heinrich Frauenlob.

Ein Sänger war vor Zeiten,
Der zarte Lieder wob.
Er thät zum Klang der Saiten
Für Frauentugend ſtreiten.
Drum hieß er Frauenlob.

Und als im Sterbekleide
Im Sarg er lag zu Mainz,
Vor Weh und Herzeleide
Laut klagten Frauen und Maide
Am Uferland des Rheins.

Die edlen Frauen ſenkten
In's Grab ihn ſelber ein,
Den Sarg ſie ihm beſprengten,
Die ſchwarzen Schollen ſie tränkten
Mit Rüdesheimer Wein.

Ihr meiner Augen Weide
In Zöpfen blond und braun,
Ihr meines Herzens Freude,
Ihr morgenſchönen Maide,
Ihr minniglichen Frau'n!

Soll eure Huld mich laben,
Macht's nicht wie die zu Mainz.
Ob Mägdlein oder Knaben
Den todten Leib begraben,
Das iſt mir alles eins.

Gießt nicht den Saft der Reben
Auf's Grab dem ſtillen Mann:
Kredenzt ihn mir im Leben,
So will ich die holden Heben
Lobſingen, ſolang ich kann.

Die Waſſerroſe.

Kreiſchend in die Höhe fliegt
Aufgeſchreckt ein Reiher,
Und vor meinen Füßen liegt
Schilfumſäumt ein Weiher.

Eine Waſſerroſe ruht
Schwebend auf den Wogen
Wie ein Stern, der in die Fluth
Sank vom Himmelsbogen.

Eine Stimme mahnte leis
Mich an's eigne Leben,
Als ich ſah der Blüthe Weiß
Auf dem Waſſer ſchweben.

Ihre Wurzel kriecht im See
Tief im ſchwarzen Schlamme,
Doch die Blüthe ſteigt zur Höh',
Trinkt der Sonne Flamme.

Kreuz am Weg.

Am Wege steht gerichtet
Ein steinernes Todtenmal;
Der Regen hat vernichtet
Den Namen und die Zahl.

Doch weiße Winden woben
Ein Kränzlein um den Stein,
Das speist der Himmel droben
Mit Regen und Sonnenschein.

Hier ward, bedeckt mit Wunden,
Gefällt von Mörderhand,
Ein fremder Mann gefunden
Auf blutgetränktem Sand.

Mitleidige Menschen scharrten
In's Grab den kalten Leib,
Daheim vergeblich harrten
Des Todten Mutter und Weib.

Leis weinte die Mutter, die alte,
Laut jammerten Weib und Kind.
Ihr Klageruf verhallte,
Doch hat ihn gehört der Wind.

Von einer weißen Winde,
Im Gärtlein still gereift,
Hat leise er und linde
Ein Saamenkorn gestreift.

Das trug er auf dem Flügel
Rasch über Strom und Land
Und legt' es auf dem Hügel
Des Todten in den Sand.

Der Saame ist aufgegangen,
Die Winde klomm zur Höh',
Sie hält das Kreuz umfangen
Und ruft zum Himmel Weh.

Herbſt.

Wenn im Purpurſchein
Blinkt der wilde Wein
Und am Bach die Weide ſteht bereift;
Wenn die Zeitlos blüht,
Wenn die Droſſel zieht
Und ihr Scheidelied vom Schlehdorn pfeift.

Wenn in Wald und Feld
Laut der Bracke bellt
Und das ſchlanke Reh verbluten muß;
Wenn die Haſelmaus
In ihr Winterhaus
Schleppt die allerletzte Buchennuß.

Dann ade ihr Felder,
Berge, Föhrenwälder,
Pfarrer, Förſter, Schultheiß, Müller, Bäck!
Hab' das Wandern ſatt,
Ziehe nach der Stadt,
Wo der Roland ſteht am Rathhauseck.

Blondes Gretelein,
Laß das Trauern ſein.
Mit den Schwalben komm' ich wieder her.
Sollt' ich ſterben eh'r,
Weine nicht ſo ſehr,
Weil es ſchad' um deine Aeuglein wär'.

Die Spinnerin.

Der Schnee fällt dicht, die Kniee ſind matt,
Und eine Meile noch bis zur Stadt!
Vergönnt mir Mutter ein Stündlein Ruh',
Auf daß ich am Ofen mir gütlich thu'.
Ihr ſeid willkommen, die Alte ſpricht,
Doch ſtört mir die Kleine im Spinnen nicht!
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen.
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Das Feuer praſſelt, das Spinnrad ſurrt,
Der Kater im Winkel behaglich ſchnurrt.
Die ſchöne Spinn'rin den Faden zieht,
Zu dem Fremden verſtohlen herüber ſieht.
Die Alte nickt mit dem Haupte weiß
Und lieſt in der Bibel und mahnt zum Fleiß:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen.
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,

Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Das iſt mir alles ſo bekannt
Und bin doch zum erſtenmal im Land.
Wo hab' ich das Mädchen nur geſeh'n
Den Rocken zupfen, das Rädchen dreh'n?
Wo ſah ich die Alte mit ihrem Buch?
Wo hörte ich murmeln den Arbeitsſpruch:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen.
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Das iſt — jetzt weiß ich's ganz genau —
Das iſt die Mär von der weißen Frau,
Bei der verborgen im dunklen Tann
Die Königstochter am Rocken ſpann.
Sie ſpann und zog den Faden lang,
Die alte Waldfrau aber ſang:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen.
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Ich glaube, der Spinnerin wird zum Lohn
Am End' ein verirrter Königssohn,
Es wird die Hütte zum Marmorhaus,
Die Gäste kommen zum Hochzeitsschmaus,
Und Ritter und Fräulein tanzen im Kreis
Den Fackeltanz nach der Spindelweis:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen.
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Wie schade, daß mich am Tag der Geburt
Umwand kein purpurner Wickelgurt
Wie schade, daß ich von hinnen muß,
Das Märchen fände vielleicht den Schluß.
Ich gehe von dannen, ich schaue nicht um,
Ein Stich im Herzen — warum, warum?
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen.
Behüt' dich der Himmel, du schönes Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Winter.

Der Winterfroſt hemmt Strom und Bach,
Es rüttelt der Wind an den Thüren,
Eiszapfen hängen herab vom Dach,
Die Spatzen hungern und frieren,
Der Roland hält im Schneebarett
Wacht an der Rathhausſtiegen.
Frau Holle ſchüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Mein Ofen, der ſchwarze, kalte Geſell
Lugt gähnend aus nach Kohlen,
Da bind' ich um meine Knöchel ſchnell
Die ſchneidigen Eiſenſohlen
Und ſchweb' und fliege um die Wett'
Mit kreiſchenden Krähenzügen.
Frau Holle ſchüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Und wenn ich mich draußen getummelt hab',
So zähl' ich die Groſchen und Heller
Und ſteige die ſteinerne Treppe hinab
Zum dämmernden Rathhauskeller.
Es langt der Wirth mir von dem Brett
Den größten von allen Krügen.
Frau Holle ſchüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Horch! Ueber mir klingt es wie Spiel und Tanz,
Da mag ich beim Becher nicht ſitzen.
Im Rathhausſaal iſt Mummenſchanz,
Die Lichter und Lampen blitzen.
Nach Geige, Baß und Klarinett
Die bunten Masken ſich wiegen.
Frau Holle ſchüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Ein Lämpchen ſchimmert und flimmert trüb,
Es krähen verſchlafene Hähne;
Ich küſſe meinem zitternden Lieb
Von roſiger Wang' eine Thräne.
Im engen Gemach iſt's traulich und nett,
Die Nacht iſt ſtill und verſchwiegen.
Frau Holle ſchüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Sehnsucht.

Nun sind der Tage schon sieben vorbei,
Seitdem ich zuletzt sie gesehen.
Wie die hungernde Katze den heißen Brei,
Umschleich' ich ihr Haus auf den Zehen.

Verhüllt ist ihr Fenster bei Tag und bei Nacht
Verriegelt ist Thor und Pforte,
Und drinnen die keifende Muhme wacht,
Wie Fafner bei seinem Horte.

Geduld! Bald kommt die Walpurgisnacht,
Wo die Hexen treiben ihr Wesen;
Dann öffnet die Muhme das Fenster sacht
Und reitet hinaus auf dem Besen.

Zum Blocksberg fliegt sie wie Wirbelwind,
Wo Teufel und Truden tosen,
Und während die Alte den Satan minnt,
Wird mich ein Engelein kosen.

Mai.

Mit Sturmwind und Regen
Verſchied der April;
Die Stürme ſich legen,
Die Winde ſind ſtill.
Ein farbiger Bogen
Am Himmel erglüht;
Der Mai kam gezogen,
Der Hollerbuſch blüht.

Im Strauch an der Quelle
Frau Nachtigall ſingt;
Ein brauner Geſelle
Sein Mädel umſchlingt.
Ihr Blut geht in Wogen,
Sie küſſen ſich müd.
Der Mai kam gezogen,
Der Hollerbuſch blüht.

Der Nordwind die Blätter
Der Waldbäume jagt,
Im ſtürmiſchen Wetter
Sitzt eine und klagt:
Verrathen, betrogen!
Das uralte Lied — — —
Der Mai iſt entflogen,
Der Holler verblüht.

Reue.

Schwer die Bruſt von Reu' und Herzeleide,
Zieht ein Knabe durch die grüne Haide.

„Sonne, lichte Sonne," ſpricht er flehend,
„Alles wiſſend biſt du, alles ſehend;

„Gieb mir Kunde von der Magd, der blaſſen,
„Die ich einſt am Quell im Wald verlaſſen."

Sonne ſpricht: „Ich ſah auf meinem Gange
„Manch verlaſſ'nes Weib mit bleicher Wange,

„Aber die du ließeſt grambeladen,
„Sah ich nicht von meinen lichten Pfaden."

Als der Mond erſcheint zur Abendſtunde,
Fragt der Knabe auch den Mond um Kunde.

„Sahſt du nicht von deiner Himmelshöhe
„Jene Eine, die ich ließ im Wehe?

Spricht der Mond: „Wohl ſah ich manches arme
„Weib gequält von übergroßem Harme,

„Aber jene, die du einſt betrogen,
„Sah ich nicht von meinem Himmelsbogen.“

Leis im Graſe flüſtern zwei Narziſſen:
„Weder Mond noch Sonne kann es wiſſen,

„Wo ſein blaſſes Liebchen iſt zu finden,
„Doch wir Blumen könnten's wohl ihm künden,

„Die wir in der Erde uns verbergen,
„Bis der Lenz uns weckt aus unſren Särgen.“

Auf dem Meer.

Bin gewandert kreuz und quer
Auf beſtäubten Wegen. —
Guten Abend, blaues Meer!
Kommſt mir juſt gelegen.
Ach, der derbe Nagelſchuh
Drückt mich zum Erbarmen.
Amphitrite, trage du
Mich auf deinen Armen!

Bei dem Gangſpill ſingt ein Chor
Bärtiger Geſellen,
Und der Anker ſchwebt empor,
Und die Segel ſchwellen.
Schifflein, ſinke nicht in's Meer,
Nicht auf Klippen fahre!
Trägſt gewiß nicht allzu ſchwer
An der leichten Waare.

Sollſt du aber untergeh'n
In der Wellen Toſen,
Iſt mir's um den Capitän
Leid und die Matroſen.
Speit die Salzfluth nicht an's Land
Mich, den Waſſerhaſſer,
Iſt ein Wunder wohl zur Hand,
Hält mich über Waſſer.

Wie's Arion einſt geglückt,
Wird es mir auch glücken:
Ein Delphin von mir entzückt
Nimmt mich auf den Rücken,
Trägt mich ſicher an das Land
Nach Neptuns conclusum,
Und ich dicht' ein Lied am Strand
In delphini usum.

Heim.

Bin durch die Alpen gezogen,
Wo die Lawine rollt,
Sah, wie in Meereswogen
Tauchte der Sonne Gold.
Aber freudig ich tauſchte
Alpen und Meeresſtrand
Für das Tannen-durchrauſchte
Nordiſche Heimatland.

Schlöſſer ſah ich und Thürme,
Schimmernd und marmorweiß,
Dunkeler Pinien Schirme
Wiegten im Wind ſich leis,
Aber ſchöner und beſſer —
Lacht mich immerhin aus —
Als die Marmorſchlöſſer
Dünkt mich mein Vaterhaus.

Mägdlein durfte ich koſen,
Schlank und liliengleich,
Frauen wie volle Roſen,
Ueppig und anmuthreich;
Lilie aber und Roſe
Werden von der beſiegt,
Die mich als Knaben im Schoße
In den Schlaf gewiegt.

Nach ſieben Jahren.

Ha alter Birnbaum! Lebſt du noch
Nach ſieben langen Jahren?
Trägſt noch an einer Stange hoch
Das Käſtlein für die Staaren?
Der Birnbaum an zu ſprechen fing
Und ſeufzte ſchwer beklommen:
Dieweil der Staar auf Reiſen ging,
Hat Spatz Beſitz genommen.

Willkomm mit deinem Schelmenblick,
Frau Nachbarin, du loſe!
Als Knoſpe ließ ich dich zurück,
Nun grüß' ich dich als Roſe.
Sie wies mir lächelnd einen Ring. —
O weh, zu ſpät gekommen!
Dieweil der Staar auf Reiſen ging,
Hat Spatz Beſitz genommen.

Liebchens Garten.

Sind die Mauern noch so hoch,
Noch so steil die Zinnen,
Liebe überspringt sie doch —
Schwupp! Schon bin ich drinnen.
Durch den Garten wie ein Dieb
Schleich' ich auf den Zehen.
Möchte meine stille Lieb
Heimlich einmal sehen.

Veilchen, Primel, Tausendschön
Bei einander wohnen,
Neben Hyacinthen stehn
Stolze Kaiserkronen;
Buchsbaum und Vergißmeinnicht,
Schmückt der Beete Ränder,
Feuerbohn' und Winde flicht,
Grün sich um's Geländer.

Summend um das Blüthenreis
Goldne Käfer ſchwirren,
Taub' und Tauber ſchleierweiß
Schnäbeln ſich und girren,
Schwalbenſchwanz und Pfauenaug'
Blüthenhonig trinken,
Luſtig im Hollunderſtrauch
Singen bunte Finken.

Wo der Stumpf der Eiche ſteht,
Iſt ihr Lieblingsplätzchen,
Doch ich komme heut zu ſpät,
Finde nicht mein Schätzchen.
Aber auf des Tiſchleins Mitt'
Unter'm blauen Flieder
Lag ein Band mit goldnem Schnitt,
Heines Buch der Lieder.

Bald darauf ich Abſchied nahm
Durch die Welt zu wandern;
Als ich endlich wieder kam,
War ſie eines Andern.
Ehrſam durch das Gartenthor
Bin ich eingetreten,
Fand ſtatt buntem Blumenflor
Grünzeug auf den Beeten.

Gurke, Rübe und Spinat,
Kürbis und Melonen,
Erbſenſchoten, Kopfſalat,
Blumenkohl und Bohnen,
Fenchel, Dill und Salbei auch,
Peterſilg' und Kümmel,
Zwiebel, Sellerie und Lauch
Dufteten zum Himmel.

Um die Körbe ſonder Ruh'
Summend ſchwärmt die Imme,
Aus dem Stall die ſanfte Kuh
Ruft mit tiefer Stimme;
Zarte Ferkel quieken fein
Hinter ihren Gattern,
Bunte Hühner gackern drein,
Und die Gänſe ſchnattern.

Suchend wand ich mich durch Kraut,
Kohl und Runkelrübe,
Hab' vergebens ausgeſchaut
Nach der Jugendliebe.
Aber auf dem Eichenſtumpf,
Ihrem Lieblingseckchen,
Lag ein angefangner Strumpf
Und ein Kinderjäckchen.

Sternſchnuppe.

Wenn ein Stern vom Himmel fällt,
Iſt ein Wunſch dir freigeſtellt,
Aber ſei behende!
Kommſt du langſam hinterdrein,
Wenn erblichen iſt ſein Schein,
Iſt der Zauber zu Ende.

Blumenduft der Nachtwind trug,
Abendfalter mit leichtem Flug
Schwirrten hin und wieder.
Hatt' am Arm ein ſchönes Kind,
Sprach von Wetter und von Wind,
Und ein Stern ſank nieder.

Zitternd mahnte ihr Stimmlein mich:
„Haſt du einen Wunſch, ſo ſprich!"
Schwer war meine Zunge.
Weiß nicht, was ich lange darnach,
Als der Stern erloſchen, ſprach. —
Guter, dummer Junge!

Sommernacht, wie liegſt du weit,
Und du ſüße Blödigkeit
Biſt ſchon längſt entwichen.
Nimmer mahnt ein Stimmlein mich:
„Haſt du einen Wunſch, ſo ſprich!“
Sternlein iſt leider erblichen.

Gaudeamus igitur.

Geſtern ſaß ich ſtill beim Wein
Voller Mißvergnügen;
War wohl mit dem falſchen Bein
Aus dem Bett geſtiegen.
Da erklangen vor dem Thor
Jugendſtimmen leiſe,
Und in mein geſchärftes Ohr
Drang die Burſchenweiſe:
Gaudeamus igitur,
Iuvenes dum sumus:
Post iucundam iuventutem,
Post molestam senectutem
Nos habebit humus.

Zog herein ein luſt'ger Schwarm
Sachſen und Weſtphalen,
Mit Boruſſen Arm in Arm
Schwaben und Vandalen;

Junges Blut mit flaum'gem Bart,
Burſchen, ſchlank wie Kerzen,
Auf der Wang' die tiefe Quart,
Auf der Stirne Terzen.
Vivat academia,
Vivant professores,
Vivat membrum quodlibet,
Vivant membra quaelibet,
Semper sint in flore!

Näher kommt's mit Hall und Schall.
Hinter Blumentöpfen
Wird's lebendig überall
Von bezöpften Köpfen.
Ob der Kaffee auch verbrennt
Und die theure Sahne,
Von dem Herd zum Fenſter rennt
Tochter, Mutter, Ahne.
Vivant omnes virgines
Graciles, formosae,
Vivant et mulieres;
Tenerae amabiles,
Bonae laboriosae!

Als die alte Stadt entlang
Zog der helle Haufen,
Fühlt' ich über meine Wang'
Heiß ein Thränlein laufen.

Als ich's mit dem Finger ſchnell
Aus dem Bart gerieben,
Iſt ein Haar mir ſilberhell
In der Hand geblieben.
Vita nostra brevis est,
Brevi finietur.
Venit mors velocitor,
Rapit nos atrociter,
Nemini parcetur.

Alte Burſchenherrlichkeit!
Biſt du gleich entſchwunden,
Schlug mir auch im Lauf der Zeit
Frau Fortuna Wunden,
Burſchenmuth ich nicht verlor
Mit der Burſchenmütze,
Und dem Schickſal nach wie vor
Biet' ich keck die Spitze.
Pereat tristitia,
Pereant osores,
Pereat diabolus,
Quivis antiburschius
Atque irrisores!

Die drei Zecher.

Es waren einſt drei Zecher,
Vereint in Lieb und Treu;
Sie tranken aus einem Becher
Und ſchliefen auf einer Streu.

Und als ſie ſchied das Leben,
Einſenkten ſie in den Grund
Drei junge, grüne Reben
Und machten einen Bund

Und ſprachen: In ſieben Jahren
Woll'n wir hier wieder ſteh'n;
Gott ſchütz' uns vor Gefahren,
Ade, auf Wiederſehn!

Doch als die Zeit verronnen,
Hielt nur ein einz'ger Wort.
Ein Stock war grün umſponnen,
Zwei aber waren verdorrt.

Den einen jungen Knaben
Verſchlang die wilde See,
Der andre ward begraben
Zu Spichern auf der Höh'.

Da beugte ſich der dritte
Zum Rebenſtock hinab
Und ſchnitt mit raſchem Schnitte
Sich einen Wanderſtab.

Den hat er mitgenommen,
Als er von hinnen ſchied;
Die Thränen wollten ihm kommen,
Da ſang er ein Wanderlied.

Junker Leichtſinn.

I.

Jung Friedel ſitzt ſo ſchwergemuth
In ſeiner kahlen Kammer,
Das Haupt auf ſeinen Armen ruht,
Die Augen blicken Jammer.
Ihm gegenüber ſitzt ein Weib,
Ihr Haar iſt grau und welk ihr Leib,
Sie wackelt mit dem Kopfe.

Da tönet vor der Thüre hell
Ein luſtig' Gaſſenliedel,
Es tritt herein ein Junggeſell
Und ſpricht: „Gott grüß' dich, Friedel!
„Dein Seufzen hab' ich wohl gehört,
„Nun ſprich, was dir das Herz beſchwert,
„Ich bin dir wohl gewogen."

Jung Friedel dreht den Kopf und ſpricht,
Und ſeine Lippe zittert, —
„Siehſt du die graue Alte nicht,
„Die mir die Welt verbittert?
„Der Freude ſperrt ſie Thor und Thür,
„Sie ißt mit mir, ſie trinkt mit mir
„Und läßt mich Nachts nicht ſchlafen.

„Den Wein, der mir im Becher blinkt,
„Vergällt mir ihre Tücke,
„Wenn mir ein ſchönes Mädchen winkt,
„So hält ſie mich zurücke,
„Und greif' ich in mein Saitenſpiel,
„So brummt der alte Beſenſtiel
„Dazu die zweite Stimme."

Der Fremde nickt und lacht dazu
Und ſpricht zu ihm: „Mein Beſter,
„Die kenn' ich länger ſchon als du,
„Denn ſie iſt meine Schweſter.
„Als von der Schlang' im Paradies
„Die Eva ſich verführen ließ,
„Ward ich und ſie geboren.

„Kein König kommt an Macht ihr gleich,
„Sie mag kein Fleh'n erweichen,
„Ob jung, ob alt — ob arm, ob reich,
„Sie weiß euch zu erreichen.

„Die graue Sorge nennt ſie ſich,
„Doch mächt'ger noch als ſie bin ich,
„Ich bin der Junker Leichtſinn.

„Gieb mir die Hand und geh mit mir
„Und ſei mein Kamerade,
„So weiſ' ich meiner Schweſter hier
„Die Thüre ohne Gnade."
„Topp!" rief jung Friedel ſeelenfroh;
Die Sorge wandte ſich und floh
Und ſprach: „Auf Wiederſehen!"

II.

Ein Schifflein ſchnell wie Mövenflug,
Zu Thale ſeh' ich gleiten.
Jung Friedel aufrecht ſteht am Bug
Und ſingt zum Klang der Saiten:
„Es ſchreckt des Stromes Schnelle nicht,
„Es ſchrecken Wind und Welle nicht
„Den Schiffer, welcher ſagen kann:
„Der Leichtſinn iſt mein Steuermann!"

Im Dorf iſt Tanz, da verläßt den Kahn
Mit ſeinem Leichtſinn Friedel.
Er tritt behend zum Tanze an,
Der Leichtſinn ſtreicht die Fiedel.
O Wonne, mit geſtähltem Arm
Ein Mägdlein ſchwingen, lebenswarm!
Es tanzt ſich gut, es tanzt ſich leicht,
Wenn Leichtſinn uns die Fiedel ſtreicht!

Der Tanz iſt aus. Am leckern Mahl
Sich laben die Freunde beide;
Sie leeren Becher ohne Zahl,
Der Wirth verbraucht viel Kreide.
Jung Friedel froh den Römer ſchwingt,
Stößt mit dem Freunde an und ſingt:
„Es mundet auch geborgter Wein,
„Dafern ihn ſchenkt der Leichtſinn ein!“

Es flimmern die Sterne, jung Friedel ſingt
Gar eine ſüße Weiſe,
Ein Lämpchen glimmt, ein Fenſter klingt,
Es flüſtert herunter leiſe:
„Wär' nicht zu hoch das Fenſterlein,
„Ich ließ' dich gern zu mir herein.“
„Getroſt, mein Lieb, ich komm' zu dir,
„Der Leichtſinn hält die Leiter mir.“

Es weicht die Nacht, der Tag bricht an,
Die Sonne leuchtet wie Feuer.
Jung Friedel ſpringt in ſeinen Kahn,
Der Leichtſinn faßt das Steuer.
Jung Friedel jauchzt und ſchwingt den Hut:
„Hoch Freude, Lieb' und Rebenblut!
„Wohl jedem, welcher ſagen kann:
„Der Leichtſinn iſt mein Steuermann!"

III.

Am Himmel iſt entglommen ein Zeichen blutig roth
Der Reichsfeind iſt gekommen. — O ſchwere Kriegesnoth!
Es raſſelt die Werbetrommel; jung Friedel und ſein Kumpan,
Die bleiben nicht dahinten, ſie nehmen Handgeld an.

Die Donnerbüchſen krachen, Karthaunen brummen drein —
Wer mag der kecke Reiter dort an der Spitze ſein?
Das iſt der junge Friedel, behend und raſch zur That,
Und der zu ſeiner Rechten iſt Leichtſinn, ſein Kam'rad.

Sie ſtürzen auf die Feinde, die andern folgen nach —
Wie da ſo manche Brünne und mancher Schädel brach!
Die Schanze wird erſtiegen, jung Friedel ſtürmt voran
Und pflanzt auf Leichenhügel mit kühner Hand die Fahn'.

Der Feldherr hat vernommen jung Friedels tapf're That,
Er läßt den Helden kommen und ſpricht: „Mein Kamerad,
„Du ſollſt von dieſer Stunde mein beſter Hauptmann ſein,
„Auch nimm dir aus der Beute das größte Stückfaß Wein."

Es ward ob dieſer Rede jung Friedel tief gerührt,
Er ſprach: „Nicht mir, o Herre, ſo reicher Lohn gebührt;
„Ich hätte Wall und Schanze erſtiegen nimmermehr,
„Wenn nicht der Junker Leichtſinn mein Heergeſelle wär'."

Da ſprach der Feldherr lachend: „Ein braver Burſche iſt,
„Wer ſeines Kameraden im Glücke nicht vergißt.

„Nimm dir noch aus der Beute ein zweites
Stückfaß Wein —
„Beim Trinken wird dir Helfer der Junker
Leichtſinn ſein.“

IV.

Des Bürgermeiſters Töchterlein,
Die ſchöne, reiche Käthe,
War weiß wie kaum ein Hermelein
Und roth wie Morgenröthe.
Ihr langes, gelbes Lockenhaar
Viel weicher noch als Seide war.

Doch war ſie bis auf dieſen Tag
Noch ohne Mann geblieben,
Denn Käthe, wie der Stadtklatſch ſprach,
War eine böſe Sieben;
Es ſoll zumal ihr Schnäbelein
Beſonders loſ' geweſen ſein.

Als unſer Friedel ſie erſchaut,
Da rief er: „Dieſe werb' ich,
„Und wird nicht Käthe meine Braut,
„Vor Gram und Sehnſucht ſterb' ich.“

Der Junker Leichtſinn aber ſpricht:
„Getroſt, mein Freund! Du ſtirbſt noch ni

„Nur friſch an's Werk und folge mir,
„Und denk', es geht zum Streite;
„Ich ſtehe, wie ſo manchmal dir,
„Auch diesmal treu zur Seite.
„Der Leichtſinn hat mit ſeiner Macht
„Schon manche Eh' zu Stand' gebracht."

Was nicht der Leichtſinn alles kann,
Der ſtärkſte aller Geiſter!
Jung Friedel ward der Tochtermann
Vom reichen Bürgermeiſter.
Der Pfaff' ſprach Amen am Altar,
Brautführer Junker Leichtſinn war.

V.

Frau Käthe ſprach am Morgen
Nach wonneſamer Raſt:
„Es macht mir viele Sorgen
„Der Umgang, den du haſt.
„Für einen braven Ehemann
„Iſt Junker Leichtſinn kein Kumpan.
„Geh, heiß' ihn weiter gehen!"

Jung Friedel thät erblaſſen.
„Das wäre ewig ſchad',
„Ich kann von ihm nicht laſſen,
„Er iſt mein Kamerad."
„Was?" rief Frau Käthe kreiſchend aus,
„Ich will's, ich bin die Frau vom Haus!"
Und ſchwenkte den Pantoffel.

„O weh, wir müſſen ſcheiden!"
Zum Leichtſinn Friedel ſprach:
„Frau Käthe will nicht leiden
„Dich unter ihrem Dach."
Der Junker Leichtſinn nickt und lacht:
„Es iſt gekommen, wie ich dacht';
„O kurze Flitterwochen!

„So will ich zieh'n und wandern,
„Weil das Geſchick uns trennt;
„Noch kenn' ich manchen andern,
„Der gern mir Obdach gönnt."
Er ſprach's und rief: „Ablöſung vor!"
Da ſchlich ſich hüſtelnd durch das Thor
Herein die graue Sorge.

VI.

Jung Friedel ſitzt ſo ſchwergemuth
In ſeiner Kinderſtube;
Der Säugling auf dem Arm ihm ruht,
Es heult der ält'ſte Bube.

Frau Käthe ſitzt vor'm Spiegelglas,
Läßt ſich die Haare ſtrählen,
Die Schwiegermutter und die Baſ'
Ergötzen ſich mit Schmähleu.

Es rauft die Katze mit dem Hund,
Und ſtimmend in's Orcheſter —
Summt leiſ' ihr Lied im Hintergrund
Des Leichtſinns graue Schweſter.

Jung Friedel träumt mit trübem Blick
Von längſt vergang'nen Tagen,
„O Leichtſinn, Leichtſinn, komm' zurück
„Und hilf mein Loos mir tragen!"

Vergebens wünſch'ſt du ihn zu dir,
Du armer, armer Friedel,
Der Junker Leichtſinn iſt bei mir
Und lehrt mich Schelmenliedel.

König bin ich.

Was zirpt und piept im Zaune,
Was raſchelt im Stacket?
Gott grüß' dich, kleine braune,
Vergnügte Majeſtät!

Du rufſt mir ſtolz und herriſch
Dein „König bin ich" zu. —
Herr Bruder, ſei nicht närriſch,
Ich bin ſoviel wie du.

Bin ſelbſt ein reicher König,
Trag' frei und ſtolz das Haupt
Und kümmre mich nur wenig,
Daß keiner mir es glaubt.

Du herrſcheſt in den Hägen
In Aue, Wald und Feld,
Mein Reich iſt allerwegen
Und heißt die weite Welt.

Frau Weisheit und Frau Minne.

Den Wanderſtab zur Hand ich nahm
Die weite Welt zu ſchauen,
Und als ich an den Kreuzweg kam,
Begrüßten mich zwei Frauen,
Die eine ernſt, im Faltenrock,
Die andre Roſen im Gelock,
Wie Schmetterling und Spinne:
Frau Weisheit und Frau Minne.

Sie winkten beide mit der Hand
Und beide ſprachen: „Wähle!“
Ich ſah nach rechts, nach links und ſtand
Mit Zweifel in der Seele.
„Laßt mich's bedenken unterwegs.
Die Wahl iſt ſchwer; ich überleg's,
Durch wen ich mehr gewinne,
Durch Weisheit oder Minne.“

Ich zog den ganzen Sommertag
Durch Wieſen, Wälder, Haiden.
Die Wahl mir ſchwer im Herzen lag,
Nicht konnt' ich mich entſcheiden.
Am Ende kam ich an ein Haus,
Da hing ein grüner Buſch heraus.
Beim Weine fand ich drinne
Frau Weisheit und Frau Minne.

Der Jungbrunnen.

Saß Herr Walther mit trübem Sinn,
Stützte mit ſeiner Hand das Kinn,
Dachte an Jugend und Minne.
Tiefe Runen die Stirn gewann,
Silberne Fäden um's Haupt ihm ſpann
Zeit, die neidiſche Spinne.

Kam ein Waldweib zu ihm her,
Zottig wie ein Zeiſelbär,
Mit der Hand es winkte,
Führte tief ihn in den Wald,
Wo ein Quellenbrunnen kalt
Zwiſchen den Kräutern blinkte.

Spricht das Waldweib: „Tauche ein
In den Quell dein morſch Gebein.
Bade Haupt und Glieder!
Wunderkräftige Waſſerfluth
Heilt das Alter und jüngt das Blut,
Macht dich zum Knaben wieder."

Freudig hört Herr Walther zu.
„Sei geſegnet o Waldweib du!
Aber laß eins dich fragen:
Wenn ich wieder ein Knabe bin,
Werd' ich thörichten Knabenſinn
Wieder im Herzen tragen?“

Schüttelt den Kopf das wilde Weib.
„Nicht den Sinn, allein den Leib
Jüngt der Zauberbronnen.
Nimmermehr wird dir entwandt,
Was an Weisheit und Verſtand
Du im Leben gewonnen.“

Seufzt Herr Walther tief und ſchwer,
Langt den Gürtel ſich wieder her,
Den er ſchon fallen gelaſſen.
„Junger Leib und Greiſenſinn,“
Spricht er traurig vor ſich hin,
„Wollen zuſammen nicht paſſen.

„Wie der Kehle frommt der Wein,
Wie die Flur muß Sonnenſchein,
Thau und Regen haben,
Wie dem Fiſch zu Gute kommt
Friſches Waſſer — alſo frommt
Glücklicher Leichtſinn dem Knaben.“

Von dem Brunnen wunderſam
Ging Herr Walther, wie er kam,
Alt und weiß von Haaren. —
Ob der Born, der Jugend bringt,
Heute noch wie damals ſpringt,
Konnte ich nicht erfahren.

Märzenwind.

Kühl war die Märzenluft, heiß war mein Blut.
Wind kam geflogen und nahm mir den Hut.

Ueber den Gartenzaun ward er geweht.
Dort hat gefangen ihn Nachbars Margreth,

Hat ihm die Erde geblasen vom Rand
Und ihm ein Veilchen gesteckt unter's Band,

Warf ihn herüber mir ohne ein Wort.
Als ich ihr danken wollt', war sie schon fort.

Nun muß ich täglich am Gartenzaun steh'n,
Wart' auf den Wind, doch der Wind will nicht weh'n.

Gretchen auch ſchau' ich durchs Gartenſtacket,
Aber nicht einmal den Blondkopf ſie dreht:

Hilft mir der Wind nicht, ſo werf ich hinein
Selber den Hut ihr und ſteig' hinterdrein.

Der alte Tannenbaum.

Es ſteht ein Tannenbaum im Wald,
Trägt Moos in ſeinen Haaren,
Iſt über hundert Jahre alt,
Hat vieles ſchon erfahren.
In ſeinem Schatten lieg' ich gern
Und plaudre mit dem alten Herrn
Und laſſe mir berichten
Viel grüne Waldgeſchichten.

Der Mären weiß er mancherlei
Von Schätzen tief in Bergen,
Von einer ſchönen Quellenfei
Und klugen Waldgezwergen,
Auch von der Schlangenkönigin
Mit ihrem Krönlein aus Rubin,
Vom Irrlicht auf der Haide
Und von dem Nachtgejaide.

Gretchen auch ſchau' ich durchs Gartenſtacket,
Aber nicht einmal den Blondkopf ſie dreht:

Hilft mir der Wind nicht, ſo werf ich hinein
Selber den Hut ihr und ſteig' hinterdrein.

Der alte Tannenbaum.

Es ſteht ein Tannenbaum im Wald,
Trägt Moos in ſeinen Haaren,
Iſt über hundert Jahre alt,
Hat vieles ſchon erfahren.
In ſeinem Schatten lieg' ich gern
Und plaudre mit dem alten Herrn
Und laſſe mir berichten
Viel grüne Waldgeſchichten.

Der Mären weiß er mancherlei
Von Schätzen tief in Bergen,
Von einer ſchönen Quellenfei
Und klugen Waldgezwergen,
Auch von der Schlangenkönigin
Mit ihrem Krönlein aus Rubin,
Vom Irrlicht auf der Haide
Und von dem Nachtgejaide.

Das ſchönſte Märlein, das er kann,
Das iſt noch nicht zu Ende.
Beim Schlehenblühen hob es an,
Und jetzt iſt Sonnenwende.
Es iſt die ewig neue Mär
Von einer Sie und einem Er,
Von Küſſen, Weigern, Bitten,
Langweilig jedem Dritten.

Dem aber, der dies Lied erdacht,
Gefällt die Mär ohn' Maßen.
Er träumt von ihr in jeder Nacht
Und ſummt ſie auf den Straßen.
Warum ſie ihm ſo wohl behagt?
Den Tannenbaum um Kunde fragt.
Dort hat die Mär begonnen
Im Licht der Maienſonnen.

Ein Vöglein wohnt im Laube.

Ein Vöglein wohnt im Laube,
Das goldne Eier legt
Und eine goldne Haube
Auf ſeinem Scheitel trägt.
Die Eilein möcht' ich finden,
Auf eine Schnur ſie reih'n
Und um den Nacken binden
Der lieben Trauten mein.

Ein Rabe ſitzt im Dunkeln
Verſteckt im tiefſten Forſt.
Ein Ringlein mit Karfunkeln
Verbirgt ſein Tannenhorſt.
Will keiner den Baum mir ſagen,
Wo ich das Kleinod find'?
Am Finger ſollt' es tragen
Das allerſchönſte Kind.

Zwölf bunte Enten gleiten
Ueber des Weihers Fluth,
Darein ſeit alten Zeiten
Eine goldne Krone ruht.
Tragt Enten auf den Rücken
Die Krone vor mich hin!
Ihr Zackenreif ſoll ſchmücken
Meine junge Königin.

Vom klugen Schreiberlein.

Schreiberlein ging wohlgemuth
Durch den Wald der Buchen.
Kam des Wegs ein junges Blut,
Wollte Beeren ſuchen,
Zöpfe blond und rund der Arm,
Wuchs wie eine Kerze —
Unſrem Schreiber ward es warm,
Lauter ſchlug ſein Herze.

„Grüß' dich Gott, o Jungfräulein!
Darf ich dich begleiten?
Beſſer immer iſt's zu zwei'n
Durch den Wald zu ſchreiten.
Trittſt du auf die Irrwurz, Kind —
Leicht kann dir's geſchehen —
Mußt du bis zum Morgenwind
In der Irre gehen."

„Großen Dank für Euren Gruß,
Will Euch nicht beſchweren.
Meinen Korb ich füllen muß
Mit den rothen Beeren.
Tret' ich auf die Irrwurz auch,
Schreit' ich dennoch richtig,
Denn ein Reis vom Kranwettſtrauch
Macht den Zauber nichtig."

„Kind, und biſt du auch geſchützt
Vor dem Irrgewächſe,
Kranewett dir nimmer nützt
Gegen Liſt der Hexe.
Leicht in eine Nachtigall
Wandelt ſie dich, Mädchen,
Oder ſperrt dich in den Stall.
Denk' an Hans und Gretchen!"

„Nicht verlier' ich drum den Muth;
Kommt mir auch entgegen
Eine Hexe oder Trud,
Bet' ich einen Segen.
Satan ſelbſt mit Horn und Klau'n
Flöhe eilig wieder,
Ließ' ich ihn das Kreuzlein ſchau'n,
Das ich trag' im Mieder."

„Thät' ein Wolf von Ungefähr
Dich im Wald betreten —
Gegen Wolf und gegen Bär
Hilft nicht Kreuz noch Beten.
So ein junges, rundes Ding
Wär' ein fetter Biſſen.
Wie es einſt Rothkäppchen ging,
Wirſt du ſicher wiſſen."

„Wär' mein Schatz kein Jägerknab,
Möchte faſt mir bangen,
Aber dort vom Berg herab
Kommt er juſt gegangen.
Füchslein muß behende ſein,
Daß er's nicht erwiſche."
Sprach's — und unſer Schreiberlein
Schlug ſich in die Büſche.

Wer iſt der Erſte?

Das Eichhorn ſpricht: „In des höchſten Stamms
Gezweige ward ich geboren,
Drum trag' ich auch ein rothes Wams
Und Büſchel an beiden Ohren.
Der Buchenkern, der Tannenzapf,
Die Eichel ſammt dem Eichelnapf,
Jedwede Nuß im Wald iſt mein,
Drum muß ich im Wald der Erſte ſein."

Da ſpricht der Geier: „Hoho Geſell!
Duck nieder im dichten Geäſte,
Sonſt pack' ich dich bei dem rothen Fell
Und ſchleppe dich fort zum Neſte.
Was ſich im Forſte rührt und regt,
Was Federn und was Haare trägt,
Ich würge alle, groß und klein,
Drum muß ich im Wald der Erſte ſein."

Der Jäger hört den prahlenden Weih
Und ruft: „Verſtumme du Schreier,
Sonſt fliegt aus dem Rohr mein heißes Blei
Und ſchickt den Geier zum Geier.
Den Bären ſchieß' ich in der Kluft,
Den Adler hol' ich aus der Luft,
Ich birſche Reh und Hirſch und Schwein,
Drum muß ich im Wald der Erſte ſein."

Flachshaariges Mädel des Weges kam
Mit rothem, lachendem Mündlein, —
Ho, wilder Jäger, warum ſo zahm
Gleich einem ſchmeichelnden Hündlein?
Vor der du ziehſt den grünen Hut,
Die in die Stirn dir treibt das Blut,
Die, Waidmann, lieber Waidmann mein,
Muß wohl im Wald die Erſte ſein.

Triftiger Grund.

Dirnlein kommt vom Maientanz,
Hat ſich müde geſprungen.
Fragt die Mutter: „Wo iſt dein Kranz,
Den ich in's Haar dir geſchlungen?“

„Als ich ſchritt durch die Felder hin,
Kam der Wind gefahren,
Riß mir Myrthe und Rosmarin
Ungeſtüm aus den Haaren.“

Macht die Mutter ein ernſt Geſicht,
Legt die Stirne in Falten,
„Mädel, haſt du zwei Hände nicht
Feſt dein Kränzel zu halten?“

„Mußte mit beiden Händen juſt
Meinen Friedel umfaſſen,
Als wir uns küßten nach Herzensluſt. —
Konnt' ich ihn fahren laſſen?"

Im Sonnenbrand.

Im ſtaubigen Kleide
Zum Mohren gebrannt
Durchzieh' ich der Haide
Heißglühenden Sand.
Die Sonne ſchickt Pfeile
Durch Wams mir und Hut. —
Frau Sonne, enteile!
Du meinſt es zu gut.

Umſonſt iſt dein Schimmer,
Verloren dein Glüh'n;
Dem Sande doch immer
Nur Diſteln erblüh'n.

Dein Flimmern ſchafft Wonne
Den Mücken allein.
Du ſollteſt, Frau Sonne,
Verſtändiger ſein.

Dort hinter dem Hügel
Giebt's Arbeit für dich,
Und hätt' ich zwei Flügel,
Dahin flög' auch ich.
Dort wälzt ſeine Wellen
Ein rauſchender Fluß,
Dem ſollſt du beſtellen
Von mir einen Gruß.

Vom Rebenſtock hängen
Die Trauben dort ſchwer,
Und dort magſt du ſengen
Nach Luſt und Begehr,
Auf daß in der Schenke
Zur Weinleſezeit
Kein Eſſiggetränke
Den Hals mir zerſchneid't.

Und ſchauſt du die Liſel —
Iſt ſchlank wie ein Reh,
Behend wie ein Wieſel
Und weiß wie der Schnee —

Der bräune das Stirnlein,
Den Hals und die Wang',
Ein ſchwarzbraunes Dirnlein,
Das wünſch' ich mir lang.

Der Liebesbrief.

Wie lieb du mir, wie gut ich dir,
Ich möcht' es gern dir ſchreiben,
Doch eh' ich ſchreibe auf Papier,
Viel lieber laſſ' ich's bleiben.

Da geh' ich in mein Gartenland
Und muſtre Beet um Beet.
Bei Tulipan und Amaranth
Die weiße Lilie ſteht.
„Frau Lilie, deine Blätter gieb!"
„Für wen?" — „Ei, für mein trautes Lieb".
Die Lilie thut ſich neigen,
Die Blättlein ſind mein eigen.

Du hältſt mein Herz in enger Haft,
Ich möcht' es gern dir ſchreiben,
Doch nicht mit ſchwarzem Tintenſaft,
Viel lieber laſſ' ich's bleiben.

Da ſchau' ich, wo auf naſſem Feld
Der Regenbogen ruht,
Und hab' ich ihn, ſo wird geſtellt
Darunter flugs der Hut.
„Von deinen Sonnenfarben gieb!"
„Für wen?" — „Ei, für mein trautes Lieb."
Da träufelt ohne Ende
Die bunte Farbenſpende.

Ich denke dein, mein Herzgeſpiel,
Und möcht' es gern dir ſchreiben,
Doch nicht mit ſchnödem Gänſekiel,
Viel lieber laſſ' ich's bleiben.

Da geh' ich an das Himmelsthor —
Der Weg iſt freilich weit —
Und lange mir ein Englein vor,
Ob's zappelt auch und ſchreit.

„Ach, Englein, eine Feder gieb!“
„Für wen?“ — „Ei, für mein trautes Lieb.“
Da hört es auf zu hupfen
Und läßt ſich willig rupfen.

Sonnenwende.

Frohe Stimmen hör' ich ſchallen,
Jauchzen hallt, die Büchſe kracht,
Frohe Menſchen ſeh' ich wallen —
Luſtige Mittſommernacht.
Loht zum Himmel, Feuerbrände!
Sonnenwende, Sonnenwende!

Mit dem Arm feſt um die Hüfte
Faßt der Burſch den blonden Schatz,
Ueber's Feuer durch die Lüfte
Trägt er ſie mit keckem Satz,
Und ein Kuß wird ihm als Spende.
Sonnenwende, Sonnenwende!

Stadtfräulein im Spitzenkragen
Schaut dem Spiel von weitem zu.
„Fräulein, willſt du's mit mir wagen?
Nicht verſengt wird dir der Schuh;
Kräftig bin ich und behende." —
Sonnenwende, Sonnenwende!

Und der fahrende Geſelle
Hat der Fremden Leib umfaßt,
Durch die Gluth mit Blitzesſchnelle
Trägt er ſeine ſchöne Laſt.
Leiſer Druck der weißen Hände. —
Sonnenwende, Sonnenwende!

Scheiterhaufen iſt zerfallen,
Sonnwendfeier iſt vorbei.
Sehnend ſchlagen Nachtigallen,
Und verſtohlen flüſtern zwei,
Wandelnd durch das Rebgelände.
Sonnenwende, Sonnenwende!

Sonne kam. Sie ſah in Trauer
Einen nach den Bergen geh'n
Und von hoher Gartenmauer
Ein bethränt Tüchlein weh'n.
Leid iſt junger Liebe Ende.
Sonnenwende, Sonnenwende!

Die Schneewurz.

Der Winter iſt eingezogen
Im Hermelingewand,
Hat über der Ströme Wogen
Eine feſte Brücke geſpannt.

Er kam aus nordiſcher Fremde
Auf eiſiger Winde Spur
Und hat ein Todtenhemde
Gebreitet über die Flur.

Die jungen Keime zagen
Und zittern in Todesnoth,
Die frierenden Vögel klagen:
„O weh, die Sonne iſt todt!“

Da regt ſich's im Grunde leiſe,
Die Decke kniſtert und bricht,
Die Schneewurz aus dem Eiſe
Steigt ſingend an das Licht:

Ich brauche nicht Regen,
Nicht Sonnenglüh'n,
Kann allerwegen
Grünen und blüh'n.
Nicht frommt mir Gekoſe
Vom Maiſüßlein,
Ich bin keine Roſe,
Will keine ſein,
Kann Immen und Hummeln
Nicht Honig bieten;
Sie ſollen ſich tummeln
Um andre Blüthen.
Kein Finger flicht mich
Zum Maienkranz,
Kein Mädchen bricht mich
Zum Reihentanz,
Und wenn ich verderbe,
Schafft's keinem Pein:
Ich blühe und ſterbe
Für mich allein.

Die Biene.

Herr Magiſter lobeſan
Sprach mit ernſter Miene:
„Nimm dir ein Exempel dran,
Wie es treibt die Biene!“
Und dieweil es Sommerzeit,
Ging ich flugs ſpazieren,
Um der Biene Thätigkeit
Gründlich zu ſtudiren.

Aus dem friſchen Grün der Au'n
Blickten Aeuglein golden,
Und den Buſch am Gartenzaun
Schmückten weiße Dolden.
Röslein ſtand am Bergeshang,
Quendel auf der Haide,
Und die weiße Winde ſchlang
Ranken um die Weide.

Sieh, da kam zu guter Stund
Biene angeflogen,
Hat die Winde bis zum Grund
Durſtig ausgeſogen.
Drauf zum weißen Hagedorn
Zog ſie hin zur Tränke,
Und der blaue Ritterſporn
War die dritte Schenke.

Ohne Raſt und ohne Ruh'
Flog die emſ'ge Biene.
Vom geleerten Frauenſchuh
Ging's zur Balſamine,
Weiter drauf zu Roßmarein,
Augentroſt, Gamander —
Wie die bunten Wirthshäuslein
Heißen mit einander.

Einen langen Sommertag
Trank ſie, ſang und ſummte,
Bis der Glockenblume Schlag
Feierabend brummte,
Bis die Blumen roth und blau
Ihre Thüren ſchloſſen
Und die Wolken ſchnöden Thau
Auf die Erde goſſen.

Süße Düfte ſtrömten aus
Rings der Wieſe Schwaden,
Biene flog zum Bienenhaus,
Schwer mit Seim beladen.
Bin dann ſelber heimgekehrt;
Glühwurm trug die Kerze.
Was die Biene mich gelehrt,
Schrieb ich mir in's Herze.

Seh' ich wo ein Wirthshäuslein
Vielverheißend winken,
Kehr' ich wie die Biene ein,
Um mich ſatt zu trinken.
Dürſtend nach dem edlen Seim
Schwärm' ich hin und wider,
Und als Honig trag' ich heim
Luſt'ge Schelmenlieder.

'Naus.

Der Römeradler hielt den Rhein
In ſeinen ſtarken Fängen,
Und Kaiſer Probus baute Wein
An allen Bergeshängen.
Es ſtreckten nach dem Schwerte
Die Hand die Deutſchen aus
Und brummten in die Bärte:
„'Naus, 'naus, 'naus!“

Da ſprach mit Liſt die weiſe Frau
Beim Feſt der Sonnenwenden:
„Geduld! Laßt erſt den Rebenbau
Das Römervolk vollenden.
Füllt ſüßer Moſt die Schläuche
Mit gährendem Gebraus,
Dann Kinder, werft die Gäuche
'Naus, 'naus, 'naus!“

Des weiſen Weibes Runenreim
Behagte baß den Leuten.
Sie tranken aus und gingen heim
Zu ihren Bärenhäuten.
Es ſchlief jedweder Brave
Den Sonnenwendrauſch aus
Und lallte noch im Schlafe:
„'Naus, 'naus, 'naus!“

Sie dämpften ihren Heldenzorn,
Sie jagten, tranken, träumten,
Bis daß in Schlauch und Wieſenthorn
Des Weines Wellen ſchäumten.
Das Horn ging um im Kreiſe
Beim nächſten Julfeſtſchmaus
Zur wilden Schlachtenweiſe:
'Naus, 'naus, 'naus.

Die Deutſchen ſchon am andern Tag
Das Rachewerk begannen.
Was ihren Schwertern nicht erlag,
Im Eilmarſch zog von dannen.
Herrn Cajus und Herrn Titus
Erfaßte kalter Graus
Beim Dröhnen des Baritus:
'Naus, 'naus, 'naus.

Vom Feinde lernſt du jederzeit,
Auch noch in unſren Tagen,
Doch macht der Feind bei dir ſich breit,
Dann faſſe ihn am Kragen,
Dann wahre dir dein Hausrecht
Und wirf ihn aus dem Haus
Selbſt oder mittelſt Hausknecht.
'Naus, 'naus, 'naus.

Ahnentugend.

In des heil'gen Meeres Woge
Sank des Tages lichter Stern,
Träumend ſitzt ein Philologe
Bei dem Weine von Falern,
Und die Zahl der leeren Krüge
Mehr als ſeiner Augen Blau
Lehren, daß des Zechers Wiege
Stand in einem deutſchen Gau.

Um ſein Haupt, das ſchlummerſchw
Grauer Nebel wogt und wallt.
Plötzlich aus dem Nebelmeere
Hebt ſich eine Mannsgeſtalt.

Breiten Schultern dient als Decke
Eines Bären rauhes Fell,
Schwert und Streitaxt trägt der Recke,
Und sein Aug' blickt adlerhell.

Und er mißt des Schläfers Glieder,
Prüft Gestalt und Angesicht,
Seufzt und neigt zur Erde nieder
Sein behelmtes Haupt und spricht:
„Einst als stahlbewehrte Recken
Zogen wir in's wälsche Land —
Ach, nur einen Wanderstecken
Trägt der Enkel in der Hand!"

„Fröhlich zogen wir vom Leder,
Schwere Wunden schlugen wir —
Ach, der Enkel führt die Feder,
Und sein Schlachtfeld ist Papier.
Kamen wir, so ging ein Zittern
Und ein Zagen durch das Land —
Was wir schlugen einst zu Splittern,
Gräbt der Enkel aus dem Sand."

„Todt ist Asathor, der starke,
Wodan schlummert tief im Berg,
Und ihr Volk, einst stark im Marke
Ward zum schwächlichen Gezwerg.

Nur in Einem gleicht's den Ahnen:
Ewig gleich und ungeſchwächt
Erbt der Durſt ſich der Germanen
Von Geſchlechte zu Geſchlecht.

Triſtan und Iſolde.

Ein Schiff durchpflügt der Wogen Schwall,
Sie glänzen im Sonnengolde,
Herr Triſtan führt nach Kornewal
Die Königsbraut Iſolde.

Das Schifflein ſchwankt, es rauſcht der Kiel,
Es wehen Iſoldens Locken.
Held Triſtan ſingt zum Saitenſpiel,
Da wird ihm die Kehle trocken.

Iſolde ſchickt um Malvaſier,
Sie bringen eine Flaſche.
Held Triſtan holt den Pfropfenzieh'r
Bedächtig aus der Taſche.

Der Stöpſel ſpringt, der Trank iſt klar,
Sie trinken allebeide. —
Das ward dem unglückſel'gen Paar
Zu großem Herzeleide.

Vom zauberkräftigen Minnetrank
Ihre Herzen begannen zu brennen,
Sie wurden beide minnekrank
Und konnten ſich nicht mehr trennen.

Sie wurden des Koſens nimmer ſatt,
Sie ſtarben an ihrem Lieben. —
Von Straßburg Meiſter Gottfried hat
Die Mär ausführlich beſchrieben.

Ich aber ſchreibe die Schlußmoral
Gewärtig eueres Dankes:
Nimm, Dürſtender, nie zu leicht die Wahl
Des Labung ſpendenden Trankes!

Das Lied von der Kreide.

Frau Wirthin, noch ein Krüglein Moſt,
Bevor ich von Euch ſcheide!
Schreibt an die Kammerthür getroſt
Die Schuld mit Eurer Kreide,
Und macht kein ſaueres Geſicht
Wie's Kätzlein bei'm Gewitter;
Ich ſinge Euch ein neu Gedicht
Und ſchlag' dazu die Zither.

Als Gott erſchuf der Welt zum Ruhm
Die Spielleut' und Poeten,
Betrat ſein Labratorium
Der Teufel ungebeten
Und ſprach: „Empfangt als Angebind
Die Luſt an vollen Flaſchen
Und Kehlen, die ſtets durſtig ſind,
Und immer leere Taſchen."

Vom zauberkräftigen Minnetrank
Ihre Herzen begannen zu brennen,
Sie wurden beide minnekrank
Und konnten ſich nicht mehr trennen.

Sie wurden des Koſens nimmer ſatt,
Sie ſtarben an ihrem Lieben. —
Von Straßburg Meiſter Gottfried hat
Die Mär ausführlich beſchrieben.

Ich aber ſchreibe die Schlußmoral
Gewärtig eueres Dankes:
Nimm, Dürſtender, nie zu leicht die Wahl
Des Labung ſpendenden Trankes!

Das Lied von der Kreide.

Frau Wirthin, noch ein Krüglein Moſt,
Bevor ich von Euch ſcheide!
Schreibt an die Kammerthür getroſt
Die Schuld mit Eurer Kreide,
Und macht kein ſaueres Geſicht
Wie's Kätzlein bei'm Gewitter;
Ich ſinge Euch ein neu Gedicht
Und ſchlag' dazu die Zither.

Als Gott erſchuf der Welt zum Ruhm
Die Spiellent' und Poeten,
Betrat ſein Labratorium
Der Teufel ungebeten
Und ſprach: „Empfangt als Angebind
Die Luſt an vollen Flaſchen
Und Kehlen, die ſtets durſtig ſind,
Und immer leere Taſchen."

Dieweil der Böse Antheil hat
An allen Erdenkindern,
Vermochte Gott, so leid ihm's that,
Den Fluch nicht zu verhindern.
„Zieht hin," so sprach er tief gerührt,
„Ihr wackeren Gesellen!
Und wenn ihr Armen Durst verspürt,
So stillt ihn an den Quellen."

Sie thäten aus dem Himmelssaal
Zum Erdengarten reisen
Und sangen, was ihr Herz befahl,
Ach, lauter Trauerweisen.
Denn wenn an vollen Flaschen sog
Profanes Volk in Schenken,
So standen sie am Brunnentrog
Wie Ochslein an den Tränken.

Der gute Gott der Spielleut Pein
Nicht länger schauen mochte.
„Dem Sänger," sprach er, „ist der Wein
Was Oel dem Lampendochte.
Und bleibt er arm auch fort und fort,
Ich steure seinem Leide" —
Da schuf des Herren Schöpferwort
Die sogenannte Kreide.

So ward die Welt zum Paradies
Auch für die armen Zecher. —
Dem Gott, der Kreide wachſen ließ,
Ihm weih' ich dieſen Becher.
Frau Wirthin, noch ein Krüglein Moſt,
Bevor ich von Euch ſcheide!
Schreibt an die Kammerthür getroſt
Die Schuld mit Eurer Kreide.

Frühling.

Aus allen Reisern und Zweigen
Der lichte Frühling bricht,
Aus dürren Blättern steigen
Die Schlüsselblumen an's Licht.

Die Vögel im Hochzeitskleide
Beziehen ihr neues Haus,
Es zieht die alte Weide
Die Winterhandschuh' aus.

Nun wandert in die Ecken
Schreibfeder, Tinte und Buch!
Will an den Hut mir stecken
Einen jungen Eichenbruch.

Will ſchneiden von der Weide
Eine Pfeife von hellem Ton
Und allem Kummer und Leide
Ein Stücklein pfeifen zum Hohn:

Ich bin geboren im Walde
Und aufgewachſen im Holz,
Ich hab' an grüner Halde
Geſpielt mit Bogen und Bolz.

Im Wald hab' ich geſungen
Mein allererſtes Lied,
Den erſten Feind bezwungen
Und ihn geſtreckt in's Ried.

Ich lernte löſen die Schale
Im Wald vom Kern der Nuß,
Ich habe zum erſtenmale
Im Wald geküßt einen Kuß.

In die Buchen hab' ich geſchnitten
Ein Herz und einen Pfeil,
Im Wald hab' ich gelitten,
Im Walde ward ich heil.

Und wenn in Splitter und Scherben
Mein Leben einſt zerbricht,
So möcht' ich im Walde ſterben,
Doch heut und morgen noch nicht.

Nun
pfeif' ich noch ein zweites Stück.

Nun pfeif' ich noch ein zweites Stück
Und geb's den ſchnellen Winden:
Ich hab' kein Lieb im Augenblick,
Werd' aber ſchon eins finden.
Wenn Primel blüht und Violet
Und ich im Arm kein Liebchen hätt',
Das könnt' ich nicht verzeihen
Dem Maien.

Ein Rechenmeiſter iſt der Mai,
So fleißig iſt kein zweiter.
Er rechnet: Eins und eins macht zwei,
Kommt aber niemals weiter.
Drum ſchaut man auch die Kreatur
Im Blüthenmonat paarweis nur.
Sie tanzt den Hochzeitsreihen
Im Maien.

O lieber Mai, ich fleh' zu dir
In deinem grünen Tempel:
Geh nicht vorbei und mach' mit mir
Ein Additionsexempel!
Schick' mir ein Dirnlein ſchlank und jung —
Die ſchönſte iſt mir gut genung —
Dann loben wir zu zweien
Den Maien.

Frau Fortuna.

Frau Fortuna mit ihrem Horn
Kam um mich zu beglücken.
Schneeweiß blühte der Hagedorn,
Luſtig tanzten die Mücken.
Frau Fortuna, es thut mir leid,
Habe für Euch jetzt keine Zeit.
Wandern muß ich und ſchauen
Berge, Wälder und Auen.

Frau Fortuna zum andern Mal
Trat mir winkend entgegen,
Als mir ſchäumte im grünen Pokal
Edelſter Reben Segen.
Frau Fortuna, es thut mir leid,
Habe für Euch jetzt keine Zeit.
Muß, und ſollt' ich zu Grund geh'n,
Erſt dem Faß auf den Grund ſeh'n.

Frau Fortuna mit voller Hand
Kam zum dritten gegangen,
Als ich der blühendſten Dirn im Land
Mündlein küßte und Wangen.
Frau Fortuna, es thut mir leid,
Habe noch immer keine Zeit.
Küſſen, zechen und wandern
Laßt mich. — Beglückt einen Andern!

Spielmann,
wann haſt du das Lied erdacht?

Spielmann, wann haſt du das Lied erdacht,
Das du uns nächten geſungen?
Sicherlich iſt's in der Frühlingsnacht
Deinem Gemüthe entſprungen.
Rheinweinduft entquoll dem Pokal,
Und von roſigem Munde
Pflückteſt du Küſſe ohne Zahl —
Dreimal ſelige Stunde!

Spielmann ſpricht: „In des Schneewinds Zug
Klirrten die Fenſter zerſprungen,
Und es gefror mir das Waſſer im Krug,
Als ich das Lied geſungen.

Draußen im Gange in keifendem Ton
Zankte die böse Sieben,
Weil ich drei Monden den Miethzins schon
Schuldig der Hexe geblieben.

Die Grille.

Jedermann kennt die Geſchichte
Von der Grille, welche ſang
Ihre lyriſchen Gedichte
Einen ganzen Sommer lang,
Von der Aemſe, die der armen
Sängerin die Thüre wies
Und ſie kalt und ohn' Erbarmen
Hinter'm Zaun verhungern ließ.

Wie ſie dalag ſtarr und ſtille,
Sprach voll Mitgefühl der Rab:
„Arme Grille, luſt'ge Grille,
Sankeſt allzu früh in's Grab.

Friſten konnteſt du dein Leben
Noch um einen ganzen Tag,
Hätteſt klüglich du gegeben
Deine Lieder in Verlag.“

Der Wagen rollt.

Hoch auf dem gelben Wagen
Sitz' ich bei'm Schwager vorn.
Vorwärts die Roſſe jagen,
Luſtig ſchmettert das Horn.
Berge und Wälder und Matten,
Wogendes Aehrengold. —
Möchte wohl ruhen im Schatten,
Aber der Wagen rollt.

Flöten hör' ich und Geigen,
Kräftiges Baßgebrumm;
Luſtiges Volk im Reigen
Tanzt um die Linde herum,
Wirbelt wie Laub im Winde,
Jubelt und lacht und tollt. —
Bliebe ſo gern bei der Linde,
Aber der Wagen rollt.

Postillon an der Schenke
Füttert die Rosse im Flug;
Schäumendes Gerstengetränke
Bringt uns der Wirth im Krug.
Hinter den Fensterscheiben
Lacht ein Gesichtchen hold. —
Möchte so gern noch bleiben,
Aber der Wagen rollt.

Sitzt einmal ein Gerippe
Hoch auf dem Wagen vorn,
Trägt statt Peitsche die Hippe,
Stundenglas statt Horn —
Ruf' ich: „Ade ihr Lieben,
Die ihr noch bleiben wollt;
Gern wär' ich selbst noch geblieben,
Aber der Wagen rollt."

Der verrückte Geiger.

Ein Geiger ſitzt am Straßenrand
Den Hut in's Haar gedrückt.
Er iſt bekannt in Stadt und Land;
Der Geiger iſt verrückt.
Zerriſſen iſt ſein Kleid,
Durchlöchert iſt ſein Schuh,
Er ſchwingt den Boden nimmer müd
Und ſingt dazu:

„Drei Saiten hat die Fiedel mein,
Die beſte Saite ſprang;
Drei Lieder weiß ich noch allein
Von hundert, die ich ſang.
Das erſte ſagt von Lieb,
Das zweite ſagt von Treu,
Das dritte klingt gar wüſt und wild
Wie Sturm im Mai."

Friſten konnteſt du dein Leben
Noch um einen ganzen Tag,
Hätteſt klüglich du gegeben
Deine Lieder in Verlag."

Der Wagen rollt.

Hoch auf dem gelben Wagen
Sitz' ich bei'm Schwager vorn.
Vorwärts die Roſſe jagen,
Luſtig ſchmettert das Horn.
Berge und Wälder und Matten,
Wogendes Aehrengold. —
Möchte wohl ruhen im Schatten,
Aber der Wagen rollt.

Flöten hör' ich und Geigen,
Kräftiges Baßgebrumm;
Luſtiges Volk im Reigen
Tanzt um die Linde herum,
Wirbelt wie Laub im Winde,
Jubelt und lacht und tollt. —
Bliebe ſo gern bei der Linde,
Aber der Wagen rollt.

Poſtillon an der Schenke
Füttert die Roſſe im Flug;
Schäumendes Gerſtengetränke
Bringt uns der Wirth im Krug.
Hinter den Fenſterſcheiben
Lacht ein Geſichtchen hold. —
Möchte ſo gern noch bleiben,
Aber der Wagen rollt.

Sitzt einmal ein Gerippe
Hoch auf dem Wagen vorn,
Trägt ſtatt Peitſche die Hippe,
Stundenglas ſtatt Horn —
Ruf' ich: „Ade ihr Lieben,
Die ihr noch bleiben wollt;
Gern wär' ich ſelbſt noch geblieben,
Aber der Wagen rollt."

Der verrückte Geiger.

Ein Geiger ſitzt am Straßenrand
Den Hut in's Haar gedrückt.
Er iſt bekannt in Stadt und Land;
Der Geiger iſt verrückt.
Zerriſſen iſt ſein Kleid,
Durchlöchert iſt ſein Schuh,
Er ſchwingt den Boden nimmer müd
Und ſingt dazu:

„Drei Saiten hat die Fiedel mein,
Die beſte Saite ſprang;
Drei Lieder weiß ich noch allein
Von hundert, die ich ſang.
Das erſte ſagt von Lieb,
Das zweite ſagt von Treu,
Das dritte klingt gar wüſt und wild
Wie Sturm im Mai."

„Es ſteht am Markt ein Giebelhaus,
Dort ſing' ich gar zu gern.
Drei Jungfern ſchau'n zum Fenſter 'raus
Wie Sonne, Mond und Stern.
Die erſte winkt und lacht,
Die zweite ſchilt und greint,
Die dritte deckt die Augen zu
Und weint und weint."

„Mein Liebchen, ſollſt nicht traurig ſein.
Du biſt ſo ſchön und gut.
Du wirfſt mir aus dem Fenſterlein
Drei Heller in den Hut.
Der erſte iſt für Brot,
Der zweite iſt für Wein,
Der dritte für den Bettelmann
Am Straßenrain."

Vogelfang.

Man fängt die Vögel groß und klein
Am beſten an der Tränke;
Mich fing der Wirthin Töchterlein
Beim Weinkrug in der Schenke.

Es war das Netz, das mich bedroht,
Gezwirnt aus blonden Strähnen,
Lockſpeiſe war ein Mündlein roth
Mit ſchimmernd weißen Zähnen.

Sie hält mich feſt, läßt mich nicht heim;
Ich laſſ' es gern geſchehen. —
Es giebt auch Vögel, die auf den Leim
Aus freien Stücken gehen.

Manch einer iſt auch unverhofft
Dem Käfig wieder entgangen. —
Zu halten iſt weit ſchwerer oft
Der Vogel als zu fangen.

Das Zauberſchloß.

Mein Herz iſt voller Sonnenſchein,
Mein Aug' iſt lauter Glanz;
Heut mag ein andrer Schreiber ſein,
Heut nehm' ich mir Vakanz.
Hervor zu luſt'ger Reiſe
Mein graues Streitgewand!
Ich will nach Reckenweiſe
Durchſtreifen das grüne Land.

Wo mag das Abenteuer ſein,
Das meinem Sinn behagt?
Im Wald ſoll's nicht geheuer ſein,
Die Muhme hat's geſagt.
Da hauſen Kauz und Eule,
Und Drachen hegt das Moor.
Ich ſchneide mir eine Keule
Und dringe muthig vor.

Durch Sträucher brech' ich mir die Bahn,
Geknickt wird mancher Sproß.
Der Wald wird licht, ich halte an
Vor einem Zauberſchloß.

Feſt faſſ' ich mein Gewaffen
Und ſchreite durch's Bogenthor.
Da ſtürzt mit wüthendem Klaffen
Ein Ungethüm hervor.

Das iſt ein Lindwurm ganz gewiß,
Ein Drach von Fafners Brut;
Er fletſcht ſein fürchterlich Gebiß
Und lechzt nach meinem Blut.
Doch wie ich lock' und pfeife,
Da ſtreckt er lang ſich aus
Und wedelt mit dem Schweife
Und kriecht in's Lindwurmhaus.

Jetzt kommt's heran, es hallt ein Schritt,
Die Stiege ächzt und knarrt;
Ein Rieſe aus dem Hauſe tritt
Mit breitem, rothem Bart:
Er ruft mit lautem Schalle:
„Du kommſt zu rechter Zeit;
Herein in meine Halle,
Herein zu Kampf und Streit!"

Und in des Rieſen Saal beginnt
Das Kampfſpiel ungeſäumt.
Steinkrüge unſre Waffen ſind,
Darin es wallt und ſchäumt.

Das Streiten dauert Stunden,
Und Keiner weicht noch ſiegt,
Bis endlich überwunden
Der Rieſ' am Boden liegt.

Und weiter ſchreit' ich hoch erregt,
Bis ich ein Gärtlein find'.
Dort ruht von Roſen rings umhegt
Des Rieſen ſchönes Kind.
Die Stirn umflattert loſe
Gelock von goldnem Schein.
Das iſt die Dornenroſe,
Die will entzaubert ſein.

Und ſind die Roſen noch ſo dicht,
Ich breche durch im Nu,
Und wenn ein Dorn mich blutig ſticht,
Der Stich heilt wieder zu.
Ich neige ſacht mich nieder
Auf ihre Lippen warm,
Sie hebt die Augenlider
Und ſchlingt um mich den Arm.

Wirthstöchterlein.

Und wärſt du, Traute, ein Engelein
Und hätteſt Flügel bekommen
Und trügeſt um's Haupt einen Heiligenſchein,
Dann ginge ich unter die Frommen,
Dann läſ' ich täglich mein Brevier
Bei Orgel und Glockengebimmel,
Auf daß Sanct Peter mich zu dir
Einließe in den Himmel.

Und wärſt du, Traute, ein Teufelein
Mit Hörnchen unter den Haaren,
Dem Böſen verſchrieb' ich die Seele mein
Und thät' in die Hölle fahren.
Dann glitten wir über den Feuerſee
Im ſänftlich ſchaukelnden Kahne
Und tränken duftigen Schwefelthee
Mit des Teufels würdiger Ahne.

Du biſt kein Engel im Glorienſchein,
Du biſt keine Teufelinne,
Du haſt als Evas Töchterlein
Die glückliche Mitte inne.
Zur Hölle nicht noch himmelwärts
Ich meine Schritte lenke;
Der Wirthin Kind beſitzt mein Herz,
Mein Weg geht nach der Schenke.

Der Adept.

Doctor Fauſtus, der Adept,
Monden ſaß und Wochen,
Um nach Theophraſts Recept
Gelbes Gold zu kochen.
Auch ſtudirt' er Nacht und Tag
Salomonis Siegel. —
Wie die Zeit gekommen, lag
Ruß ſtatt Gold im Tigel.

Als er mit betrübtem Sinn
Durch das Fenſter ſtarrte,
Sprach zu ihm die Nachbarin,
Die verſtänd'ge Marthe:

„Wie die Eule in der Kluft
Hockt Ihr in der Klauſe.
Kommt und ſchöpft im Garten Luft
Hinter meinem Hauſe.“

Sein Barett der Doctor nahm,
Thät's vom Staube fegen.
An der Gartenthüre kam
Marthe ihm entgegen.
Ihr zur Seite aber ſchritt
Wie der Mond, der lichte,
Wenn er aus den Wolken tritt,
Gretchen, ihre Nichte.

Weil begoſſen mußte ſein
Das gebleichte Leinen,
Ließ die Nachbarin allein
Fauſt mit ihrer Kleinen.
„Fräulein,“ ſprach er dienſtbereit,
Darf ich's etwa wagen
Meinen Arm Euch und Geleit
Höflich anzutragen?“

Margarethe ſprach nicht nein,
Senkte tief das Köpfchen.
Golden lag der Sonnenſchein
Auf den blonden Zöpfchen.

Goldumfloſſen ſtand ſie da
Zwiſchen Blumenbeetchen. —
Doctor Fauſt rief „heureka!“
Und umſchlang ſein Gretchen.

Nauſikaa.

Auf mooſ'gem Stein an Baches Rand
Sitzt raſtend ein Magiſter,
Homerum hält er in der Hand
Und von Odyſſeus lieſt er.
Jetzt ſchaut er auf und ſpitzt das Ohr,
Denn aus den Erlen ſchallt's hervor:
Plitſch, platſch,
Klitſch, klatſch!
Er ſchleicht ſich durch die Hecken
Die Urſach zu entdecken.

Da, wo der Bach vom Felſen ſtürzt,
Und klar die Wellen rinnen,
Steht unbeſchuht und hochgeſchürzt
Ein Mägdlein und wäſcht Linnen.

Der Herr Magiſter kommt ihr nah
Und ruft entzückt: „Nauſikaa!“
Plitſch, platſch,
Klitſch, klatſch!
Sie zeigt die weißen Zähne
Und lacht: „Ich heiße Lene.“

Und ernſten Tons der Andre ſpricht:
„Belehrung kann nur frommen.
Haſt von Nauſikaa du nicht
Und von Ulyß vernommen?“
Sie ſchüttelt mit dem Kopf und lacht:
„So fangt nur an, ich gebe Acht.“
Plitſch, platſch,
Klitſch, klatſch!
„Ich will Euch gerne hören,
Nur dürft Ihr mich nicht ſtören.“

„Odyſſeus lag auf Scheria
Schiffbrüchig am Geſtade.
Das Königskind Nauſikaa
Hielt große Wäſche grade.
Sie war ſo ſchön und jung wie du
Und fleißig war ſie auch dazu.
Plitſch, platſch,
Klitſch, klatſch!
Odyſſeus hat's vernommen
Und iſt heran gekommen.“

„Er warf ſich auf den Grund und ſchrie:
Erbarme dich, erbarme!
Dabei umſchlang er ihre Knie',
So wie ich dich umarme."
Magiſterlein die Magd umſchlingt,
Die Magd den naſſen Lappen ſchwingt —
Plitſch, platſch,
Klitſch, klatſch!
Drob mußte ihm vergehen
Das Hören und das Sehen.

Er ging und kratzte ſich im Haar,
Thät hinter's Ohr ſich ſchreiben:
Mit Wäſcherinnen bringts Gefahr
Die Odyſſee zu treiben.
Den üblen Dank, der ihm geſchah
Von Seiten der Nauſikaa —
Plitſch, platſch,
Klitſch, klatſch —
Von uns der Himmel wende:
Hie iſt die Mär zu Ende.

Der Mönch.

Es ſteht ein Kloſter im grünen Thal;
Die Mauern ſind längſt zerfallen.
Du hörſt ſtatt Meſſe und Choral
Nur Vogelſtimmen ſchallen.
Nicht weckt die Mönche die Hora mehr,
Sie ſchlafen im Kreuzgang finſter,
Und luſtig über die Gräber her
Spinnt grünes Gewebe der Ginſter.

Es war einmal in grauer Zeit
Im Kloſter ein junger Pater,
Den lobten die Weiblein weit und breit
Als frommen Seelenberather.
Sie brachten ihm dankbar Gänſe dar,
Kapaunen, Speck und Eier;
Die gläubigſte aber von allen war
Die Frau des Kloſtermaier.

Und als zur Kirchweih über Land
Gewandert war der Bauer,
Da überſtieg der Mönch gewandt
Bei Nacht die Kloſtermauer.
Er ſah vom Maierhofe weit
Ein rothes Lichtlein dämmern
Und ſpürte unter dem Ordenskleid
Sein Herze pochen und hämmern.

So ging er fort durch die ſchweigende Flur,
Erreichte des Weges Mitte.
Da ſpürt' er ein Fröſteln an ſeiner Tonſur,
Da hemmten ſich ſeine Schritte.
Er konnte vorwärts und rückwärts nicht,
Nicht heben vom Boden die Sandeln. —
Es fand des Himmels Strafgericht
Für gut in Stein ihn zu wandeln.

Es iſt der Mönch im Kloſterthal
Noch heut als Stein zu ſchauen;
Er ſteht, ſein eignes Todtenmal,
Inmitten blühender Auen. —
Ein Glück iſt's, daß in unſrer Zeit
Nicht Wunder mehr geſchehen,
Es müßte das Land ſonſt weit und breit
Voll ſteinerner Pfaffen ſtehen.

Die drei Knoſpen.

Es kam der junge Mai in's Land
Mit luſt'gem Wachtelſchlagen.
Ein Roſenbuſch im Garten ſtand,
Drei Knoſpen thät er tragen.
Freut, Knoſpen, euch am Sonnenſchein
Und an der Vögel Lieder,
Und werdet ihr einſt Roſen ſein,
So ſehen wir uns wieder.

Und als ich ſpäter wieder kam,
Der Dornen fand ich viele,
Doch ſtatt der Blüthen wonneſam
Nur drei geknickte Stiele.
Das erſte Röslein ſtreifte ab
Der Sturmwind von der Hecke,
Das zweite brach der Gärtnerknab,
Das dritte fraß die Schnecke.

Da ſprach der Kauz im Mauerloch:
„Dir iſt ganz recht geſchehen.
Was ließeſt du die Knoſpen doch
Am Roſenſtrauche ſtehen?
Ein Röslein iſt gebrochen ſchnell,
Wenngleich die Dornen ſtechen.
Verlangt's nach Roſen dich, Geſell,
So mußt du Knoſpen brechen."

Im Korn.

Im Korn, im Korn, im gelben Korn
Blüht Mohn und blauer Ritterſporn,
Die Halme im Wind ſich wiegen.
Im Korn, im Korn, im gelben Korn
Ein Röslein fand ich ohne Dorn;
Die Aehren waren verſchwiegen.

Im Korn, im Korn, im gelben Korn
Hat lichterloh geflammt ihr Zorn,
Dann iſt die Flamme geſunken.
Im Korn, im Korn, im gelben Korn
Hab' ich aus einem ſüßen Born
Viel Seligkeit getrunken.

Minnedank.

Sommernacht war heiß und ſchwül,
Schlaflos lag ich auf dem Pfühl,
Dachte an meine Traute.
Was ich dachte, ward Gedicht,
Und beim erſten Morgenlicht
Sang ich's ſchon zur Laute.

Thau an allen Blättern hing,
Vor der Liebſten Haus ich ging
Auf bekannten Wegen.
Wie ich meine Laute ſtimm'
Leiſe, leiſe, zimzerlim,
Thut ſich der Vorhang regen.

In die Höh' mein Singen dringt
Gleich der Lerche, wenn ſie ſchwingt
Aufwärts ihr Gefieder.
Fenſterlein wird aufgethan,
Und ein Arm wie Marzipan
Wirft mir ein Röslein nieder.

Klappt ein Röslein denn ſo laut?
Weh, was hat mein Aug' erſchaut!
Einen Kupferdreier.
Träf' ein Wetterſtrahl mich gleich,
Schlüg' er mich mit einem Streich
Bis in's Erdenfeuer!

Fällt kein Blitz vom Himmel nicht,
Und der Sonne Rundgeſicht
Lacht durch Wolkenſtreifen,
Auf dem Wetterhahn von Blech,
Sitzt ein Sperling breit und frech,
Thut ein Spottlied pfeifen.

Wächterruf.

Liebchens Arm mich weich umſchlingt;
Wächter ſtößt in's Horn und ſingt:
„Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen,
Unſre Glock' hat zehn geſchlagen!"
Zehn Gebote — ach wie ſchwer!
Wenn nur eins nicht drunter wär'!

Fällt ein Sternlein aus der Luft;
Wächter ſtößt in's Horn und ruft:
„Wahrt das Feuer und das Licht,
Daß der Stadt kein Schade geſchicht!"
Und das brave Bürgerkind
Bläſt das Lämpchen aus geſchwind.

Liebchen.

Liebchen heut in Geſellſchaft geht,
Zeigt ſich in raſchelnder Seide,
Fragt mich, wie ihr das Hütchen ſteht
Und die Schleppe am Kleide.

Wie ich die ſchlanke Jugendgeſtalt
Muſtre mit prüfenden Blicken,
Rieſelt ein Schauer mir eiſig kalt
Plötzlich hinunter den Rücken.

Alles vom Stiefelchen bis zum Hut
Sitzt dir wie angegoſſen,
Aber wieviel unſchuldiges Blut
Iſt um dich, Theure, gefloſſen!

Seidenwürmer, wohl tauſend und mehr
Mußten ihr Leben laſſen
Für den Stoff, den du hinter dir her
Schleppſt durch die ſtaubigen Gaſſen.

Für dein zierliches Stiefelpaar
Mußte ein Kälbchen verenden,
Und Hermeline ein Dutzend gar
Mußten die Fellchen dir ſpenden.

Deine Handſchuhe glatt und weich
Gab dir ein blökendes Lämmlein,
Und die Schildkröt' im kühlen Teich
Lieferte dir das Kämmlein.

Walfiſch ſchwamm im eiſigen Meer
Fröhlich hin und wider.
Stirb und gieb dein Fiſchbein her!
Liebchen braucht es für's Mieder.

Pfeilgetroffen ein Elephant
Mußte im Urwald erblaſſen.
Hat für den Fächer in deiner Hand
Leben und Zähne gelaſſen.

Sterbend gab dir der Wüſtenſtrauß
Wallende Federn als Steuer. —
Trinke auch mir die Seele aus,
Reizendes Ungeheuer!

Warnung.

Ich denke zurücke
Und werde zum Kind.
Da ſitzt mit der Krücke
Die Ahne und ſpinnt.
Sie zupft ihren Rocken
Und warnend ſie ſpricht:
„Wenn Buben dich locken,
So folg' ihnen nicht!"

Schon längſt ſchloß der Alten
Die Lippen der Tod.
Ich habe gehalten
Getreu ihr Gebot,
Und ward doch in Gruben
Gelockt und umgarnt. —
Ich war nur vor Buben,
Nicht Mädeln gewarnt.

****

Angeführt.

Daß sie mich betrogen
Und mir vorgezogen
Einen Andern, ist nichts neues mehr.
Hätt's vergeben können,
Sie dem Andern gönnen,
Wenn's nur nicht ein solcher Trottel wär'.

Meinen Wanderstecken
Hol' ich aus der Ecken,
Und mein Riemenschuh ist bald geschnürt.
Leichtes Bündel trag' ich,
Aus dem Sinn mir schlag' ich,
Die mich an der Nase hat geführt.

Klageweib vor'm Spittel
Saß im grauen Kittel.
Einen Heller ich der Alten gab.
„Treulos ward die Meine;
Klage du und weine,
Weil ich ſelbſt nicht Luſt zu weinen hab'."

Guter Rath.

Daß dir die Lieb' verſagt dein Schatz,
Iſt weder ſchön noch recht,
Doch ſchimpfe nicht wie im Rohr der Spatz
Darum auf's ganze Geſchlecht.

Und ſpring' auch nicht in einen See
Vor lauter Gram und Pein.
Viel beſſer iſt für Liebesweh
Als ſchnödes Waſſer der Wein.

Geſchwind die Kanne herab vom Brett!
Schau, golden rinnt's vom Spund.
Dein Leid iſt tiefer nicht, ich wett',
Als deines Bechers Grund.

Die blaue Blume.

Es pflogen einſt drei Knaben
Der Ruh' im Waldesraum.
Die Wipfel rauſchten droben,
Da hat ſie ſacht umwoben
Der Schlaf mit einem Traum.

Im Traume ſah'n ſie blühen
Die Blume himmelblau,
Von der die alten Geſchichten
Der Wunder viel berichten;
Sie glänzte im Morgenthau.

Da fuhren aus dem Schlummer
Die Knaben allzumal.
Sie thäten ſich trennen und ſuchen
Im Schatten der Tannen und Buchen,
Auf Bergen und im Thal.

Der erſte von den dreien
War wohl ein Sonntagskind.
Er fand in hohler Weide
Ein Käſtlein mit Geſchmeide;
Das trug er heim geſchwind.

Und ließ ein Schloß ſich bauen,
Und alles Land umher
Erſcholl von ſeinem Ruhme. —
Der blauen Wunderblume
Gedacht' er nimmermehr.

Der Zweite ſtatt der Blüthe
Ein nußbraun Mädel fand.
Umrauſcht von grünen Zweigen
Ward ſie im Wald ſein eigen
Und gab ihm Herz und Hand.

Er führte ſeine Traute
Zum frohen Hochzeitsreih'n
Und zeugte Mädel und Buben
Und baute Kohl und Ruben,
Ließ Blume Blume ſein.

Der Dritte, ach der Dritte
Kam nimmermehr nach Haus.
Er ſucht die Blume noch heute,
Und ſehen ihn die Leute,
So lachen ſie ihn aus.

Käſperletheater.

Geſtern ſaß ich ſchwergemuth
Kauend an der Feder,
Zäh wie Kleiſter war mein Blut
Und mein Hirn wie Leder.
Raunte mir das Wort in's Ohr
Meine Magd die Liſe:
„Geht ein wenig vor das Thor
Auf die Vogelwieſe.“

Frohe Menſchen überall
Fand ich auf den Wegen,
Leierklang und Büchſenknall
Tönte mir entgegen.
Hoch am Seil ſich Einer ſchwang
Ueber allem Volke,
Und vom Bratwurſtroſte drang
Aufwärts eine Wolke.

Aus der Halle weitem Thor
Mit der Schützengilde
Schritt der Schützenkönig vor,
Grüßte ernſt und milde,
Trug wie Bauer Kilian
Stern und Band am Leibe;
Kantors Sepperl ging voran
Mit zerſchoſſ'ner Scheibe.

Trommelſchlag und Bärentanz,
Affenſprung durch Reifen,
Wilder Mann im Federkranz,
Ringelſpiel und Pfeifen.
Kreiſchend wiegt der Papagei
Sich im Sonnenlichte,
Schaurig hallt des Löwen Schrei
Zu der Mordgeſchichte.

Schau' ich die Chineſen an
Und ihr Spiel der Meſſer,
Oder geh' ich nebendran
Zu dem Feuerfreſſer?
Lehrreich iſt ein Känguruh
Und ein Zibetkater,
Doch am meiſten lockſt mich du,
Käſperletheater.

Käſperle, du tapfrer Held,
Recke ohne Gleichen!
Biſt von Feinden rings umſtellt,
Keiner macht dich weichen.
Kommt das Schickſal roh und kalt
Zwanzigmal auch wieder,
Schlägſt du's mit der Pritſche bald
Luſtig lachend nieder.

Als die Feinde lagen todt,
Kam durch Spuk der Geiſter
Unſer Held in große Noth;
Lachend blieb er Meiſter.
Ganz zuletzt der Teufel kam,
Schrecklich anzuſchauen,
Doch auch ihn hat krumm und lahm
Käſperle gehauen.

Als herum der Teller ging
Und das Spiel geendet,
Hab' ich einen Silberling
Dankesfroh geſpendet.
Stellt mir künftig wer ein Bein,
Weiß ich, wie ich's mache:
Gleich dem tapfren Käſperlein
Schlag' ich drein und lache.

Alt geworden.

Grüß Gott zur guten Stunde
Mit deinen Dächern gebräunt,
Mein Heimatneſt im Grunde,
Von grünem Gehege umzäunt!

Dort geht gleich einer Schlange
Der Fluß wie einſt ſo heut,
Mit wohlbekanntem Klange
Begrüßt mich der Glocken Geläut.

Hier ſpringt der Röhrenbronnen,
An dem ich ſo oft geſchöpft;
Hier hab' ich Schlachten gewonnen
Und rothe Diſteln geköpft.

Noch ſteht, die graue Rinde
Zerriſſen und narbenreich
Die hundertjährige Linde,
Einer Urgroßmutter gleich.

Die Zweige rauſchen leiſe
Ihr ewig gleiches Lied,
Und Meiſter Uhlands Weiſe
Durch meine Seele zieht:

O Sonn', o ihr Berge drüben,
O Feld und o grüner Wald,
Wie ſeid ihr ſo jung geblieben
Und ich bin worden ſo alt!

Jung geblieben.

Willkommen, willkommen ihr Lieben,
Geſellen und Freunde mein!
Hab' lange herum mich getrieben,
Will wieder zu Hauſe ſein.

Will nun in eurer Mitte
Von meinen Fahrten ruh'n;
Wir wollen nach alter Sitte
Beim Becher uns gütlich thun.

Ich bring' euch neue Lieder
Wohl hundert oder mehr,
Ich bring' aus der Fremde wieder
Meine alte Kehle her.

Durch Motten, Roſt und Schimmel
Iſt ihr kein Leid geſcheh'n. —
Jetzt ſollen die Engel im Himmel
Ihr blaues Wunder ſeh'n!

Ihr ſenkt verlegen die Köpfe,
Ihr ſtottert von Kind und Frau;
In eueren Löchern der Knöpfe
Da ſchimmert es roth und blau.

Ihr hockt bei Kunkel und Spindel —
Das iſt der Lauf der Welt —
Und ſpart für Wiege und Windel
Hausväterlich euer Geld.

Ihr thut nach Titeln und Orden
Manch liſtigen Katzenſprung. —
Wie ſeid ihr ſo alt geworden
Und ich geblieben ſo jung!

Zum luſtigen Leben.

Nun mal' ich mir ein buntes Bild,
Ein Haus, umrankt von Reben.
Die Erdenkugel führt's im Schild
Und heißt: „Zum luſtigen Leben."

Der Eine fährt mit Vieren vor,
Am Wagenſchlag ein Wappen,
Der andre zieht durch's Bogenthor
Beſcheiden mit Schuſterrappen.

Und ſo ihr ſtattliche Wämſer habt,
Wird tief der Kellner ſich bücken,
Doch tragt ihr Röcke abgeſchabt,
So kehrt er euch den Rücken.

Dem Einen quillt der Lautertrank
Aus alter Fäſſer Spunden,
Der Andre läßt ſich auf der Bank
Ein dürftig Schnäpslein munden.

Und wer kein Geld im Beutel führt,
Der kriegt die Neigen der Tonnen,
Und wenn er weiteren Durſt verſpürt,
So zeigt man ihm den Bronnen.

Manch Einer ſich zum Waſſer bückt,
Der geſtern trank aus Flaſchen,
Auch hin und wieder es Einem glückt
Aus fremden Bechern zu naſchen.

Der Spielmann auf dem Weinfaß ſteht,
Streicht luſtig ſeine Fiedel;
Wie Laub im Wirbelwind ſich dreht
Die Gretel mit dem Friedel.

Wer Glück hat, küßt dem Töchterlein
Der Wirthin Wang und Lippe,
Ein Andrer herzt im Dämmerſchein
Die Kuhmagd bei der Krippe.

Die Köpfe werden roth vom Wein,
Im Saal wird's bänglich ſchwüle,
Das Spiel verſtummt, die Weiber ſchrei'n,
Es krachen die Beine der Stühle.

Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los,
Steinkrüge fliegen im Bogen,
Auf Schlag folgt Schlag und Stoß auf Stoß,
Hoch gehen des Kampfes Wogen.

Doch mälig ſchweigt das Schlachtgeſchrei,
Die Wuth der Streiter legt ſich,
Der Wirth bringt neuen Wein herbei. —
Pack ſchlägt ſich, Pack verträgt ſich.

Es glänzt am Himmel der Abendſtern. —
Bei mildem Lampenſchimmer
Sitzt eine Schaar von grauen Herrn
Im traulichen Hinterzimmer.

Sie laſſen die Tropfen dunkelroth
Bedächtig hinunter gleiten
Und ſprechen von der ſchweren Noth
Und von den alten Zeiten.

Ticktack die Uhr im Winkel macht,
Das Pendel geht hin und wider,
Der Zeiger rückt auf Mitternacht;
Mir ſinken die Augenlider.

Herr Wirth, kommt mit der Kreide her!
Es zwingt mich Schlaf und Schwäche.
Der Wein war gut, mein Glas ist leer. —
Macht's gnädig mit der Zeche.

Gedichte aus dem Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger Stuttgart und Berlin

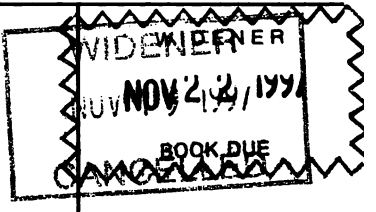
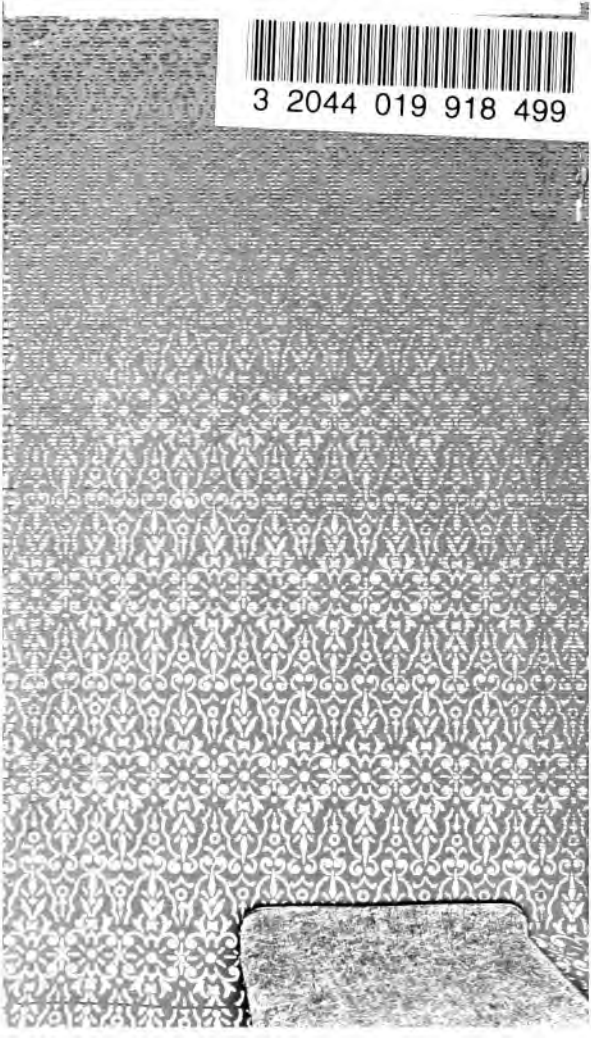
Bulcke, Carl, Gedichte	Lwbd.	M.	3.—
Busse, Carl, Gedichte. 5. Auflage	„	„	3.—
—„— Neue Gedichte. 2. Auflage	„	„	3.—
—„— Vagabunden. Neue Lieder und Gedichte	„	„	3.—
Claar, Emil, Weltliche Legenden	„	„	4.—
Dreesen, W., Meer, Marsch und Leben	„	„	2.50
Fitger, Arthur, Jean Meslier	„	„	5.50
Fontane, Th., Gedichte. 10. u. 11. Aufl.	„	„	6.—
Freiligrath, Ferd., Gedichte	„	„	1.50
—„— Neue Gedichte	„	„	1.50
Fulda, Ludwig, Gedichte	„	„	5.—
—„— Sinngedichte. 3. Auflage	„	„	3.—
—„— Neue Gedichte	„	„	3.80
Geibel, Eman., Ausgewählte Gedichte	„	„	4.—
Geibel, Emanuel und Paul Heyse, Spanisches Liederbuch. Mit Zeichnung von Adolph Menzel. 3. Auflage	„	„	4.—
Grisebach, Ed., Der Neue Tanhäuser. 22. Auflage. Mit Porträt	„	„	4.—
—„— Tanhäuser in Rom. 9. Aufl.	„	„	4.—
Hertz, Wilhelm, Gesammelte Dichtungen. 2. Auflage. Mit Porträt	„	„	7.—
—„— Bruder Rausch. Ein Klostermärchen. 5. Auflage. Mit Buchschmuck von Franz Staffen	„	„	2.—
—„— Heinrich von Schwaben. Eine deutsche Kaisersage. Mit Buchschmuck von Hellmut Eichrodt	Kartoniert	„	2.—
Herzog, Rudolf, Gedichte	Lwbd.	„	3.50
Heyse, Paul, Gedichte. 7. Auflage. Mit Porträt nach Lenbach	„	„	5.—
—„— Ein Wintertagebuch (Gardone 1901—1902). Mit Porträt	„	„	3.20
Hoffmann, Hans, Vom Lebenswege	„	„	3.80
Keller, Gottfried, Gesammelte Gedichte. 2 Bände. Mit Porträt nach Böcklin. 24.—26. Auflage	„	„	7.60
	Halbfranzband	„	10.—
Kinkel, Gottfried, Otto der Schütz. 83. und 84. Auflage	Lwbd.	„	3.—
Knorr, Josephine Freiin v., Gedichte	„	„	4.—
—„— Aus späten Tagen. Gedichte. Mit einem Vorwort von Marie von Ebner-Eschenbach	„	„	3.—
Kurz, Edgar, Gedichte. Herausgegeben von Isolde Kurz	„	„	2.50

Gedichte aus dem Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger Stuttgart und Berlin

Kurz, Isolde, Gedichte. 4. und 5. Auflage. Mit Porträt	Lnbd.	M.	4.—
—„— Neue Gedichte	„	„	3.50
Lingg, Hermann, Ausgewählte Gedichte. Herausgegeben von Paul Heyse. Mit Porträt nach Lenbach	„	„	4.—
Matthäi, Albert, Gedichte	„	„	4.—
Miegel, Agnes, Gedichte. 2. Auflage	„	„	3.—
Mistral, Frederi, Mirèio. Provenzalische Dichtung. Deutsch von August Bertuch. Mit Mistrals Porträt. 4. Auflage	„	„	5.50
Mörike, Ed., Gedichte. Idylle vom Bodensee	„	„	1.20
Müller, Hans, Der Garten des Lebens. Eine biblische Dichtung	„	„	3.—
Paoli, Betty, Ausgewählte Gedichte. Mit Einleitung von Marie von Ebner-Eschenbach	„	„	—.90
Paulus, Eduard, Heimatkunst	„	„	2.—
Presber, Rudolf, Media in vita. Mit Buchschmuck von Franz Christophe. 5. Auflage	„	„	3.50
—„— Dreiklang. Mit Buchschmuck von Walther Caspari. 2. Auflage	„	„	4.—
—„— Spuren im Sande. Mit Buchschmuck von H. M. Glatz	„	„	4.—
Ritter, Anna, Gedichte. Mit Porträt. 22. und 23. Auflage	„	„	3.—
—„— Befreiung. 11. und 12. Auflage	„	„	3.50
Roquette, Otto, Waldmeisters Brautfahrt. 78. Auflage	„	„	3.—
Schack, Adolf Friedrich Graf von, Die Plejaden. Dichtung	„	„	1.—
—„— Strophen des Omar Chijam	„	„	—.90
Seidel, H., Gedichte. Gesamtausgabe	„	„	4.—
Trojan, Joh., Scherzgedichte. 5. Aufl.	„	„	4.—
—„— Neue Scherzgedichte	„	„	3.50
Viereck, Georg Sylvester, Niniveh und andere Gedichte	„	„	3.—
Vorwerk, Dietrich, Wipfelrauschen	„	„	4.—
Widmann, J. V., Jung und Alt. Drei Dichtungen	„	„	2.80
Zitelmann, Ernst, Memento vivere. 2. Auflage	„	„	3.50

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413



3 2044 019 918 499